

» Offene Jugendarbeit
zwischen Freizeit-
pädagogik, Schule und
Jugendsozialarbeit «



OFFENE JUGEND ARBEIT



Praxis
Konzepte
Jugendpolitik



Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und
Jugendeinrichtungen e.V.

INHALT

3 ZUR EINFÜHRUNG

6 MANUELA RUTKA

„Mädchen FIRM gemAcht“ – Ein Projekt zur Berufsorientierung von Mädchen beim Kreisjugendring Esslingen

12 LIANE PLUTO, CHRISTIAN PEUCKER, ERIC VAN SANTEN, MIKE SECKINGER

Auswirkungen der Nachmittagsbetreuung auf Angebote offener Kinder- und Jugendarbeit. Empirische Befunde

20 DDR.^{JN} ZORICA RAKIC

Freizeitwelten im Umbruch

32 JANINE BÖHM

(UNTER MITWIRKUNG ALLER EINRICHTUNGEN VON ZUKUNFT-W)

OKJA und Schule – Vernetzung und Kooperation in Freiburg-Weingarten

TITELFOTO:

Elke Weitenkopf, Weinheim,
Mobile Jugendarbeit im Stadtjugendring Weinheim.





Zur Einführung

In der Sozialpädagogik ist eine Binsenweisheit, dass Jugendliche zur Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben Räume benötigen, in denen sie sich selbstbestimmt bewegen und die sie gestalten können. Anders ist die Entfaltung z. B. von Identität oder sozialer Kompetenzen nicht denkbar. Die Einrichtungen der offenen Jugendarbeit wollen ihrem Selbstverständnis nach seit jeher Jugendlichen diese Räume zur Verfügung stellen, bzw. ein solche Entwicklungs- oder auch Bildungsprozesse förderndes anregendes Arrangement bieten. Für die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) kann die offene Jugendarbeit dabei sogar eine ausgesprochene Exklusivität für sich beanspruchen.

„Sie ist der einzige institutionell gesicherte und staatlich geförderte Ort, an dem Kinder und Jugendliche eigenständig gestaltbare und auslotbare Erfahrungsräume nutzen können, in denen nicht Erwachsene mit ihren Erwartungen Orientierungspunkte bilden und in denen eine Lernkultur vorherrscht, die auf Erfahrungen des alltäglichen Lebens setzt und so nachhaltige Wirkung auf Bildungsprozesse entfaltet.“ (AGJ 2011 – www.agj.de)

Es ist kaum verwunderlich, dass aus dieser Perspektive der (zunächst nur vermutete) Schulterschluss der offenen Jugendarbeit mit der Schule und die zunehmende Übernahme von Aufgaben, die zumindest an der Grenze zur Jugendsozialarbeit angesiedelt sind (z. B. organisierte Angebote der Berufsfindung) eher betrüblich sind. Die AGJ sieht in diesen Entwicklungen eine reale Gefahr (auch) für die offene Jugendarbeit und pocht in ihrem im November 2011 verabschiedeten Positionspapier „Kinder- und Jugendarbeit unter Gestaltungsdruck darauf, dass die „Angebote der Kinder- und Jugendarbeit (...) erhalten“ werden müssen.

„Die Zunahme von Kinderarmut und die Verschärfung sozialer Problemlagen führen zu der verstärkten Erwartung, durch Kinder- und Jugendarbeit kompensatorische Aufgaben zu erfüllen. Der Ansatz, alle Kinder und Jugendlichen in ihre Angebote einzubeziehen und durch soziale Vielfalt gegenseitige Förderung, gesellschaftlichen Zusammenhalt und Selbstorganisation zu ermöglichen, wird dadurch unterlaufen, dass die politische Akzeptanz von Kinder- und Jugendarbeit zunehmend an die Bearbeitung sozialer Benachteiligungen und aktueller gesellschaftlicher Problemlagen gebunden wird. ...

Eine gute Ganztagsbildung kann auf Lernen und Erfahrungen in non-formalen und informellen Kontexten nicht verzichten. Die Ausweitung der ganztägigen Beschulung darf allerdings die Zeitsouveränität von Kindern und Jugendlichen nicht soweit einschränken, dass für selbstbestimmte Aktivitäten und Engagement in und durch Kinder- und Jugendarbeit immer weniger Spielraum bleibt. ...

Aus Sicht der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ – ist (daher) dringend eine Jugend(förder)politik aller politischen Ebenen erforderlich, die Angebote, Räume, Strukturen und Methoden der Kinder- und Jugendarbeit nachhaltig sicherstellt bzw. weiterentwickelt.“

Auch diese Diskussion litt daran, dass letztlich verlässliche Daten zu den (nicht nur) von der AGJ gesehenen oder befürchteten Entwicklungen fehlten. Ob die Schule tatsächlich dominant zu werden droht und ob die Jugendhäuser sich allzu sehr mit kompensatorischen Angeboten beschäftigen, mochte man glauben oder auch nicht. Abhilfe schafft hier nun die 2011 von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Deutschen Jugendinstituts durchgeführte bundesweite Befragung von Einrichtungen der

offenen Jugendarbeit. Die Kolleginnen und Kollegen in 1.440 Jugendhäusern (von 3.300 angefragten) machten sich die Mühe, den Fragebogen nach München zurückzuschicken und gaben zumindest vorläufige Antworten auf die Fragen der Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter:

„Wodurch zeichnen sich Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit heute aus? ... Sind Jugendzentren Orte, die der Entwicklung einer eigenen Identität als Erwachsener dienen? Kompensieren diese Angebote soziale Benachteiligungen, und fördern sie eine gelingende Integration? Können Jugendzentren dazu beitragen, das Eigene und Besondere der Jugendphase vor den Zugriffen und Erwartungen der Erwachsenenengesellschaft zu bewahren?“ (auch i. F.: www.dji.de/index.php?id=42316 und www.dji.de/index.php?id=42905)

Aus vier Perspektiven wurden die gesammelten Daten in Hinblick auf diese Fragestellungen ausgewertet: Angebote, Besucherinnen und Besucher, Beteiligungsmöglichkeiten und Inklusion. Dabei zeigt sich, dass es die von der AGJ kritisierten Entwicklungen zwar gibt, allerdings mit erheblichen Unterschieden. So bieten z. B. 14 % der Einrichtungen keinen offenen Betrieb an (traditionell der Kern der offenen Arbeit), diese konzentrieren sich jedoch in den östlichen Bundesländern und in ländlichen Gemeinden. Insgesamt ist das Angebotsspektrum nach wie vor breit geblieben und freizeitorientierte Angebote dominieren (z. B. Cafe, Sport, Veranstaltungen). Auch schulbezogene Angebote sind deutlich häufiger in Ostdeutschland als im Westen zu finden.

„Eher neue Themen wie Nachmittagsangebote in Zusammenarbeit mit Schule (27,6 %), Vorbereitung auf einen Schulabschluss (18,7 %) und Mittagstisch (17,3 %) gehören zwar zunehmend zu den Angeboten von Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, finden sich aber (noch) nicht im Angebotsprofil der Mehrheit der Jugendzentren wieder ...

Ostdeutsche Jugendzentren bieten den Besuchern und Besucherinnen seltener Raum für offene Angebote und machen signifikant häufiger als westdeutsche Jugendzentren Angebote zur schulischen Förderung (z. B. Nachhilfe) sowie sportlich-erlebnisorientierte Angebote. Westdeutsche Jugendzentren hingegen bieten deutlich häufiger mehr Freiraum durch offene Treffs/Cafés, und es gibt mehr Veranstaltungen mit Event-Charakter (z. B. Partys, Discos, Filmabende etc.).“

Betrachten wir einige andere Aspekte, die Hinweise darauf geben, dass die offene Jugendarbeit jungen Menschen tatsächlich „eigenständig gestaltbare und auslotbare Erfahrungsräume“ (AGJ) anbietet, soweit dies die bisher veröffentlichte vorläufige Auswertung der Erhebung hergibt.

Auch das Alter der Besucherinnen und Besucher der Jugendhäuser spricht keineswegs dafür, dass die offene Jugendarbeit langsam aber unaufhaltsam in die Schule aufzugehen droht. Zwar scheint es den vermuteten Trend zur Verjüngung der Nutzerinnen und Nutzer zu geben, ältere Jahrgänge gehören aber nach wie vor ebenfalls zum Stammpublikum der Einrichtungen.

„Die Einrichtungen der offenen Jugendarbeit werden sowohl von Kindern, als auch von Jugendlichen und jungen Erwachsenen besucht. Jugendzentren sind somit kein rein jugendbezogenes Angebot (vgl. Abb. 2). Bei deutlich mehr als der Hälfte der Jugendzentren gibt es Besucher/innen im Alter von sechs bis neun Jahren sowie über 21 Jahren. Überraschend hoch ist der Anteil an Jugendzentren, immerhin ein Fünftel der Einrichtungen, die von Kindern unter sechs Jahren besucht werden (vgl. Abb. 2). Immer weniger Jugendzentren bzw. Einrichtungen der offenen Jugendarbeit sind also Jugendlichen vorbehalten.“

Aber nach wie vor stellen Jugendliche zwischen 14 und 17 immerhin 34 % der Besucher, die 18- bis 21-Jährigen immerhin noch 16 %

Prozent. Nur 2 % der Einrichtungen machen ausschließlich Angebote für Kinder und Teenies unter 14 Jahren, 11 % dagegen nur für Jugendliche. Allerdings zeigt sich hier ein deutlicher Zusammenhang mit Kooperationsangeboten mit Schulen, diese verstärken den Trend zur Verjüngung.

„Wenig überraschend zeigt sich ein statistischer Zusammenhang, wenn das Jugendzentrum mit Schule kooperiert: Der Anteil der Kinder bis zu einem Alter von 13 Jahren ist in diesem Fall höher und der Anteil von jungen Erwachsenen niedriger. Die Kooperation mit Schule trägt also dazu bei, dass Orte, an denen Jugendliche unter sich sein können, innerhalb der offenen Jugendarbeit seltener werden.“

Partizipation gilt in der Fachdiskussion als eine der zentralen Strukturmaximen der offenen Jugendarbeit. Sie hat (oder hätte) wesentlichen Anteil daran, dass sich die offene Arbeit zu Recht als besonderer Handlungs- und Experimentierraum für Jugendliche verstehen darf. Dass hier eine eher zwiespältige Situation gegeben ist, zumindest im Vergleich etwa zu den 70er Jahren, hat bereits die inzwischen schon etwas in die Jahre gekommene Untersuchung der AGJF Baden-Württemberg gezeigt (vgl. Fehrlen, B. /Koss, T.: Topographie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg. Leinfelden 2003).

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt das Team des DJI. Nur in knapp der Hälfte der Einrichtungen (46 %) wird „Mitbestimmung“ „immer“ praktiziert. Zudem beschränken sich die Möglichkeiten überwiegend auf zwei Themen, auf das Programm und die Raumgestaltung. Was es real bedeuten mag, dass dies für die Mehrzahl der übrigen Jugendhäuser „manchmal“ ebenfalls gilt, ist schwer einzuschätzen.

Natürlich bleiben bisher viele Fragen offen, einige werden sicher beantwortet, wenn in den nächsten Monaten die abschließende Auswertung der Erhebung vorliegt. Aber es lässt sich wohl jetzt schon festhalten, dass es die offene

Jugendarbeit als Angebot an frei zugänglichen Räumen, die Jugendliche entlang eigener Interessen nutzen können, bisher noch gibt. Die Schule und wachsende soziale Probleme von Jugendlichen mögen an den Jugendhäusern, verstanden als Freiraum, genagt haben.

Die Zahlen zeigen aber auch, dass die in der Praxis häufig zu hörende These, Jugendliche seien an Jugendzentren und Jugendhäusern gar nicht mehr interessiert, sind so nicht aufrechterhalten werden kann. Mag sein, dass Jugendliche diese oder jene Einrichtung verstärkt meiden, aber solche Abneigungen sind immer im Zusammenhang mit dem jeweiligen Angebot zu sehen: z. B. mit den Öffnungszeiten, der Ausstattung oder den jeweils gebotenen Freiräumen (vgl. dazu z. B. Fehrlen, B./Koss, T.: Wer braucht die offene Jugendarbeit, in: Offene Jugendarbeit 2/2012, S. 22 – 33).

Wie auch immer: Die Beiträge in diesem Heft loten dieses Spannungsfeld – offene Jugendarbeit zwischen Freizeitpädagogik, Schule und Jugendsozialarbeit – in unterschiedlicher Weise aus. **Manuela Rutka** berichtet über ein Projekt zur Berufsorientierung von Mädchen, das einer der größten Träger der offenen Arbeit in Baden-Württemberg durchführt. **Liane Pluto, Christian Peucker, Eric van Santen und Mike Seckinger** vom DJI stellen eine detaillierte Auswertung ihres Datenmaterials zu Auswirkungen der Nachmittagsbetreuung auf Angebote offener Kinder- und Jugendarbeit vor. **Zorica Rakic** aus Wien verweist auf die Bedeutung von Freiräumen für die Ausbildung von Identität bei Jugendlichen. **Janine Böhm** beschreibt, wie sich ein Verbund unterschiedlicher Einrichtungen, vom Spielturn für Kinder bis zur Mobilien Jugendarbeit, unter Berücksichtigung der Gegebenheiten im Sozialraum (einem Freiburger Stadtteil) konzeptionell positioniert.

Burkhard Fehrlen

„Mädchen FIRM gemAcht“ – Ein Projekt zur Berufsorientierung von Mädchen beim Kreisjugendring Esslingen

Ausgangslage

Der Prozess der Berufsorientierung beginnt schon früh im Kindesalter. Immer wieder wird deutlich, dass insbesondere Mädchen und junge Frauen nicht ausreichend für diesen Entscheidungsprozess vorbereitet sind oder nur unzureichend unterstützt werden.

Beim Kreisjugendring und im Landkreis Esslingen werden zwar zahlreiche durch die Agentur für Arbeit geförderte Berufsorientierungs- und Berufseinstiegsbegleitungsmaßnahmen durchgeführt. Angebote, die dabei geschlechtersensibel sind und gezielt die Perspektive und Bedürfnisse junger Frauen in den Fokus nehmen, sind jedoch noch nicht ausreichend vorhanden.

Das Frauenforum des Kreisjugendrings Esslingen (KJR) – ein Zusammenschluss von 15 Pädagoginnen für Mädchenarbeit und mädchenpolitische Arbeit im Landkreis – hat deshalb seit dem Jahr 2008 die „Berufsorientierung für Mädchen“ als ein Schwerpunktthema gewählt. Das Projekt „Mädchen FIRM gemAcht“ stellt hierbei einen wichtigen Baustein dar, um Mädchen bei der Berufswahl zu unterstützen und sie für mädchen-untypische Berufe und „Nischenberufe“ zu begeistern. Ziel des Projekts ist es, den Blick der Mädchen auf neue Berufe und neue Wege zu weiten und damit ihr Berufswahlspektrum zu erweitern.

Inhalt und Ablauf

Der KJR Esslingen führt das Projekt „Mädchen FIRM gemAcht“ – gefördert durch das Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren – seit 2008 an verschiedenen Standorten im Landkreis Esslingen durch. Die Teilnehmerinnen besuchen zumeist die Vorabgangsklasse einer Haupt- oder Realschule. Das Projekt lässt sich jedoch ebenso mit Schülerinnen anderer Schularten, sowie auch schulartenübergreifend oder im außerschulischen Kontext durchführen. Bei der jährlichen Planung zur Umsetzung der Projektbausteine werden das Schulcurriculum der beteiligten Schulen und die bestehenden Angebote zur Berufsorientierung mit bedacht, um Doppelungen und Terminschwierigkeiten für die Mädchen möglichst zu vermeiden und um eine Verknüpfung der Inhalte aus Schule und Projekt zu befördern.

Projektbausteine

Die Projektstruktur sieht die folgenden Umsetzungsbausteine vor. Beispielhaft veranschaulicht der Arbeits- und Zeitplan aus dem Schuljahr 2010/2011 die Vorgehensweise:

Erläuterungen

Rück- und Ausblick

In jedem Projektjahr findet im Juni ein Zwischenfazit- bzw. Auftakttreffen der teilneh-



menden Pädagoginnen statt. Zum einen, um in einem gemeinsamen Rückblick die vergangene Projektperiode zu evaluieren und Verbesserungsvorschläge zu formulieren. Zum anderen, um die Ergebnisse in die Planung und Weiterentwicklung der Konzeption für das neue Projektjahr mit einzubeziehen. Neue Kolleginnen erhalten einen Einblick in die Projektarbeit und die Planung zur Umsetzung der Projektbausteine beginnt.

Weiterbildungen

In jedem Projektjahr erhalten die Pädagoginnen die Möglichkeit, an Weiterbildungen teilzunehmen, die von ihnen ausgewählte Themen aus der Projektpraxis aufgreifen. Hierfür werden Referentinnen eingeladen, die auch über die Weiterbildung hinaus für die Pädagoginnen als Ansprechpartnerinnen zur Verfügung stehen.

Regelmäßige Planungstreffen

Zur Vor- und Nachbereitung der Projektbausteine sowie zum fachlichen Austausch finden über die gesamte Projektlaufzeit hinweg regelmäßig halbtägige Planungstreffen für die Pädagoginnen statt.

Vor-Ort-Angebote

In jeder Jugendeinrichtung des KJR Esslingen, die am Projekt „Mädchen FIRM gemacht“ teilnimmt, finden in regelmäßigen Abständen von Oktober bis Mai Vor-Ort-Angebote statt. An den Treffen im ersten Schulhalbjahr beschäftigen sich die Mädchen mit dem Kennenlernen der eigenen Kompetenzen, sie bereiten sich auf den Besuch des BoOM und der Workshops I (Kommunikations- und Konflikttraining) vor, setzen sich mit ihrer Berufs- und Lebensplanung auseinander, beschäftigen sich mit Berufsbildern und versuchen einen Prak-

tikumspplatz in einem selbst ausgewählten Bereich zu finden.

Die Treffen im zweiten Schulhalbjahr beinhalten die Vor- und Nachbereitung der Workshops II (Bewerbungstraining, Stilberatung und Bewerbungsmappe mit -foto), die Mädchen erhalten Unterstützung während der selbst gewählten Praktika, bereiten den Besuch der Berufsinformationsmesse in Kirchheim sowie die Betriebsbesichtigung vor und gestalten eigenständig ihre Abschlussfeste mit Projektauswertung in den Jugendeinrichtungen.

BooM

Das „Berufsorientierte offene Mädchenerzählcafé“ ist für die Mädchen die erste standortübergreifende Veranstaltung im Projekt. Intention war die Schaffung eines in vielerlei Hinsicht offenen Angebotes:

1. Offenheit für unterschiedliche Bereiche: Zehn bis zwölf Firmen bieten Informationsmöglichkeiten aus den Bereichen Handwerk, Technik, Soziales, Medien und Büro an.
2. Offenheit für unterschiedliche Biographien: Frauen, die an unterschiedlichen beruflichen Stationen stehen und aus „frauen-untypischen“ Arbeitsfeldern kommen, können über ihren (nicht immer linearen) Berufsweg und ihre Motivation für die Berufswahl befragt werden.
3. Offenheit für die unterschiedlichen Fragen und Anliegen der Mädchen: die Fachfrauen an den einzelnen Ständen gehen offen auf die Mädchen zu und erleichtern ihnen durch eine offene Gesprächsatmosphäre mit Sitzgelegenheiten und Getränken die Zugänglichkeit.
4. Offenheit für alle interessierten Mädchen: Die Teilnehmerinnen dürfen begeisterte Freundinnen und Mitschülerinnen ins Mädchenerzählcafé mitbringen.

Ziel des BooM ist es, insbesondere „frauen-untypische“ und Nischenberufe bekannt zu machen sowie das Berufswahlspektrum der Mädchen zu erweitern.

Workshop I

In diesem praxisorientierten Workshoptag zum Thema „Berufsorientiertes Kommunikations- und Konfliktfähigkeitstraining“ üben die Mädchen mit einer externen Expertin ihr Auftreten ein und werden so für die Relevanz von Facetten ihres Auftretens in Bewerbungsgesprächen sensibilisiert. Ihnen wird aufgezeigt, wie man sich in verschiedenen Gesprächssituationen verhält. Dazu gehören unter anderem das Wahren von Umgangsformen, das Achten auf Körpersprache, aktives Zuhören und die Fähigkeit, die eigenen Stärken in einem Vorstellungsgespräch darzustellen und ein zielbezogenes Gespräch zu führen. Der angemessene Umgang mit kritischen Situationen im Bewerbungsprozess, z. B. mit provozierenden Fragen im Vorstellungsgespräch oder wenn die beste Freundin sich für die gleiche Lehrstelle bewirbt, wird zusammen mit einer ausgebildeten Anti-Gewalt-Trainerin des KJR eingeübt.

Workshop II

Am zweiten Workshoptag erhalten die Mädchen Unterstützung zu drei Knackpunkten rund um das Thema Bewerbung:

Stilberatung: Im ersten Teil werden Expertinnen des Kreisjugendrings das Modul „Stilberatung“ für die Mädchen anbieten. Inhalte sind z. B. „Der erste Eindruck entscheidet!“, „Welche Farben passen zu mir?“, „Körpergerechte Kleidung“, „Gepflegtes Äußeres“ und „Situationsgerechte Kleidung im Vorstellungsgespräch“.

Bewerbungsmappe/Bewerbungsfoto: Im nächsten Schritt gibt es – unterstützt von externen Expertinnen – grundlegende Tipps, worauf beim Bewerbungsfoto zu achten ist.

Dann kann – wenn die Mädchen es möchten – ein gutes Bewerbungsfoto (Kleidung, Haare, Schminken ...) gemacht werden. Schließlich werden Bewerbungsunterlagen erstellt bzw. Rückmeldungen zu bereits existierenden Mappen gegeben.

Bewerbst raining mit Personaler/-in: Zuletzt werden Vorstellungsgespräche mit Personaler/-innen aus Wirtschaft und Handwerk durchgeführt. Die Praktiker/-innen geben praxisnahe Empfehlungen zum Bewerbungsgespräch und wertvolle Rückmeldungen zu den durchgeführten Gesprächen.

Erfolgsfaktoren

Die in der Praxis fortlaufend weiterentwickelten Erfolgsfaktoren des Projekts sind die Mischung aus:

1. individueller Vor-Ort-Förderung durch die Jugendhauspädagoginnen und den gemeinsamen einrichtungs- und schulart-übergreifenden Workshopangeboten;
2. externen und internen Referentinnen/Expertinnen bei der Durchführung der Workshopangebote;
3. praxisorientierten Unterstützungsangeboten für die Teilnehmerinnen und praxisbegleitenden Weiterbildungsmodulen für die Pädagoginnen zur Berufsorientierung für Mädchen;
4. unterschiedlichen Netzwerkpartnerinnen aus dem Landkreis Esslingen aus verschiedenen Bereichen und Institutionen.

Die Teilnehmerinnen lernen auf diese Weise an verschiedenen Orten eine Vielzahl von Frauen in unterschiedlichen beruflichen Funktionen und Rollen als weibliche Vorbilder kennen.

Für die Pädagoginnen ist die Vernetzung von Expertinnen, die an der Berufsorientie-

rung von Mädchen beteiligt sind, ein zentraler und wichtiger Projektbaustein, um die bekannten Benachteiligungsstrukturen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt für Mädchen und Frauen nachhaltig abzubauen.

Die Vernetzung gelingt dabei auf zwei Ebenen:

1. intern: durch die einrichtungsübergreifende Beteiligung der Pädagoginnen des Kreisjugendrings mit unterschiedlichen Zusatzqualifikationen (z. B. Anti-Gewalt-Trainerin, Kunstpädagogin...);
2. extern: durch die landkreisweite Mitwirkung von Lehrerinnen, Berufsberaterinnen, Unternehmerinnen, Ausbilderinnen, weiblichen Auszubildenden, Vertreterinnen von Kammern, Beratungsstelle „Frau und Beruf“, Netzwerk Frauenunternehmen, Bund der Selbstständigen, Bildungsträgern ...

Durch „Mädchen FIRM gemAcht“ können die Teilnehmerinnen ebenso wie die Pädagoginnen im Austausch mit Netzwerkpartnerinnen für die Berufsorientierung von Mädchen sensibilisiert und qualifiziert werden.

Methodenhandbuch und Regeln zur Projektdurchführung

Da der KJR zum Zeitpunkt der Entstehung von „Mädchen FIRM gemAcht“ in den Themenfeldern Berufsorientierung, Kompetenzförderung und Mädchenarbeit bereits stark engagiert war, ist das Bemühen der Pädagoginnen von Anfang dahingehend ausgerichtet, bestehende Methoden und Konzepte mit den Erfahrungen aus „Mädchen FIRM gemAcht“ in einem Methodenhandbuch zu verknüpfen, um Synergien zu bilden:

Das „MIKADA-Methodenhandbuch zur Partizipation von Mädchen unterschiedli-

Mädchen FIRM gemacht

in Berufs- und Lebensplanung

Ein Methodenhandbuch
für die Jugendarbeit



We can do it!



cher Herkunft“ (vgl. Kreisjugendring Esslingen e.V. (Hrsg.): MIKADA Projektmethodenhandbuch. Kirchheim 2007) ist eine der wichtigen „Methodenquellen“ für „Mädchen FIRM gemAcht“. Die MIKADA-Methoden wurden in die Vor-Ort-Angebote z. B. zur Berufs- und Lebensplanung integriert.

Weiterhin arbeiten die Pädagoginnen mit Methoden und Übungen aus der „Kompetenzwerkstatt“ (vgl. Kreisjugendring Esslingen e.V. (Hrsg.): Kompetenzwerkstatt Coach-Handbuch. Unsere Stärke – Deine Zukunft. Wendlingen 2013). Vom Zukunftszentrum Tirol entwickelt und vom KJR adaptiert und weiterentwickelt, sind diese ein wertvolles Element in den Vor-Ort-Angeboten z. B. zum Kennenlernen der eigenen Kompetenzen.

Bei der Durchführung von „Mädchen FIRM gemAcht“ orientieren sich die KJR-Pädagoginnen in ihrer pädagogischen Haltung an folgenden selbst entwickelten Regeln:

1. Wir begegnen den Mädchen mit einer wertschätzenden und positiven Grundhaltung.
2. Wir setzen an den Stärken der Mädchen an und fördern diese.
3. Wir fördern die Auseinandersetzung mit individuellen Wünschen und Lebensvorstellungen im geschützten Rahmen.
4. Wir stärken die Mädchen darin, eigene Entscheidungen zu treffen.
5. Wir schaffen Begegnungsmöglichkeiten mit weiblichen Vorbildern.
6. Wir erweitern das Berufswahlspektrum von Mädchen.
7. Wir sensibilisieren auf verschiedenen Ebenen (Mädchen/Eltern/Ausbilder/Kooperationspartner) für geschlechtsspezifische Berufswahl und Rollenverhalten.
8. Wir schaffen Nachhaltigkeit im Abbau der bekannten Benachteiligungsstrukturen durch Vernetzung und Transfer in die Wirtschaft.

9. Wir sichern die Qualität unserer Arbeit kontinuierlich durch Evaluation und Weiterbildung.

Mit diesen Regeln ist ein An- und Verknüpfungspunkt für die in der Berufsorientierung tätigen Frauen und deren Netzwerke geschaffen worden. Sie tragen bei zu einem nachhaltigen Verankern der geschlechterdifferenzierten Berufsorientierung beim KJR Esslingen und zum Transfer der Projekterfahrungen im KJR intern wie landkreisweit.

Wir wünschen uns, dass das Projekt zahlreiche Nachahmerinnen findet! Das Buch (siehe Titel-Cover linke Seite) zum Projekt inklusive Zusatzheft mit Kopiervorlagen kann zum Preis von 17 € inkl. Inlandsversand über den Kreisjugendring Esslingen e.V. bestellt werden:

bestellung@kjr-esslingen.de oder

Fax: 0 70 24 46 60-10

Weitere Informationen zum Methodenhandbuch wie z. B. das Inhaltsverzeichnis, ein Methodenbeispiel oder auch direkt das Bestellfax gibt es auf unserer Website

www.kjr-esslingen.de

Das Methodenhandbuch wurde im Rahmen des Programms „Wir können alles?!“ des Ministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg gefördert.



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALORDNUNG,
FAMILIEN UND SENIOREN

Auswirkungen der Nachmittagsbetreuung auf Angebote offener Kinder- und Jugendarbeit. Empirische Befunde

Einleitung

Die Zusammenarbeit zwischen offener Kinder- und Jugendarbeit und der Schule ist ein stark diskutiertes Thema insbesondere in den letzten Jahren. Der Fokus liegt dabei auf der Frage, ob die offene Kinder- und Jugendarbeit an der Sicherstellung einer verlässlichen Nachmittagsbetreuung im Zuge des Ausbaus der Ganztagschulen mitwirken sollte und wie die Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendarbeit ausgestaltet werden könnte. Diese Diskussionen sind nicht wirklich neu (KENTLER 1972, BÖHNISCH 1980). Über die Jahre hat sich eine große Vielfalt an Modellen der Zusammenarbeit zwischen offener Jugendarbeit und Schule entwickelt, die sich nach ihren Inhalten, der Häufigkeit, der Regelmäßigkeit, der Entstehungsgeschichte, der adressierten Altersgruppe und den damit verbundenen Zielen unterscheiden. Und schon lange beschäftigt die offene Kinder- und Jugendarbeit die Frage, wie die Zusammenarbeit so aussehen kann, dass diese von Partnerschaftlichkeit geprägt und ohne Verlust der Grundprinzipien der offenen Kinder- und Jugendarbeit gestaltet werden kann. Durch den massiv vorangetriebenen Ausbau der Ganztagschulen hat sich die Quantität der Zusammenarbeit deutlich verändert und damit stellt sich die Frage neu, ob dies auch Veränderungen der Qualität zur Folge hat, auch deshalb, weil mit der Organisation ei-

ner verlässlichen Nachmittagsbetreuung andere Anforderungen an die jeweiligen Partner gestellt werden als bei anderen kooperativen Aktivitäten. Schließlich treffen mit der Schule und der Jugendarbeit zwei sehr unterschiedliche Systeme aufeinander, was allein schon daran deutlich wird, dass eine Schulpflicht besteht und die offene Jugendarbeit freiwillig besucht wird.

Auch wenn die Organisation einer Nachmittagsbetreuung von SchülerInnen der Hauptanlass für eine Zusammenarbeit ist, gibt es weitere, die derzeit Hintergrund für die immer stärker geforderte Zusammenarbeit von Jugendarbeit und Schule sind. Einer ist – insbesondere in Flächenländern – die demografische Entwicklung. Schulen in ländlichen Regionen werden immer häufiger zu Schulzentren, in die Kinder und Jugendlichen aus einem sehr großräumigen Umfeld kommen (MEISTER 2009). Sie sind immer häufiger der einzige Ort der Begegnung für junge Menschen, die in ihren Wohnorten oft nur noch auf wenige Gleichaltrige treffen und am Tag sehr viel Zeit für den Schulweg und die zur Ganztagschule ausgeweitete Schule aufbringen. Für die Jugendarbeit stellt sich deshalb die Frage, wie sie Jugendliche noch erreichen können und dabei bekommt die Schule eine höhere Attraktivität für die Jugendarbeit. Ein weiterer Grund ist die Finanznot der Kommunen, die vor der Frage stehen, wie Jugendarbeit weiterhin



Foto: DJI/R. Bauereiss

finanziert werden kann, zumal die Ausgaben für Nachmittagsbetreuung von Schulkindern noch einige Jahre lang ansteigen werden. Sie werfen auch die Frage auf, wie Synergieeffekte, z. B. durch eine Kooperation von Jugendarbeit und Schule entstehen könnten.

Bei der Beantwortung der Frage, ob die offene Kinder- und Jugendarbeit an der Sicherung einer verlässlichen Nachmittagsbetreuung mitwirken sollte, werden sowohl eine Reihe von Befürchtungen seitens der offenen Kinder- und Jugendarbeit als auch positive Erwartungen formuliert. Positiv wird herausgestellt, dass sich an der Schule durch den Partner Jugendarbeit neue Erfahrungsräume und Lernkulturen, z. B. durch Projekte, und neue Formen des Miteinanders etablieren und das Schulklima verbessern können. Auch ist es durch diese Angebote möglich, Jugendlichen einen

niedrigschwiligen Zugang zu Beratung und Hilfe zu bieten und den Kontakt zur Jugendarbeit zu verbessern. Auch für die Jugendarbeit sind mit der Kooperation positive Erwartungen verbunden, z. B. neue Zielgruppen für die Einrichtungen zu erreichen, mehr Jugendliche für die Einrichtung zu interessieren, den Schulalltag von Kindern und Jugendlichen besser nachvollziehen zu können, eine Ressourcenquelle für die Einrichtung zu erschließen und die Hoffnung, durch die Zusammenarbeit Aufwertung und Anerkennung zu erfahren. Neben den positiven Erwartungen von Schule und offener Jugendarbeit wird insbesondere von Seiten der Jugendarbeit auch auf mögliche negative (Neben-)Effekte einer Beteiligung an der Sicherstellung eines verlässlichen Nachmittagsangebotes in Zusammenarbeit mit Schule hingewiesen. Befürchtungen werden dahingehend geäußert, dass dadurch

das Jugendzentrum von den Kindern und Jugendlichen anders wahrgenommen, das Prinzip der Freiwilligkeit verwässert und die Rolle der beteiligten Fachkräfte („verlängerter Arm der Schule“) unklarer werden könnte. Die Sorge richtet sich z. B. darauf, dass – bedingt durch eine Verjüngung der Besucherschaft – eine (schleichende) Verschiebung des Ressourceneinsatzes zu Ungunsten anderer Bereiche der offenen Jugendarbeit, z. B. für ältere Jugendliche und junge Erwachsene stattfindet. Wie auch immer jeweils vor Ort das Für und Wider eingeschätzt wird, so ist doch klar, dass die Sicherstellung eines verlässlichen Nachmittagsangebots in Kooperation mit Schulen eine qualitativ neue und anspruchsvolle Herausforderung darstellt.

Auf der Grundlage einer bundesweiten Befragung von Jugendzentren werden im Folgenden Befunde zur Zusammenarbeit mit Schule im Rahmen der Nachmittagsbetreuung von SchülerInnen dargestellt, also einer sehr spezifischen Form, die im Vergleich zu einmal im Monat stattfindenden Schülerparties oder einer zwischen Schule und Jugendzentrum organisierten Projektwoche möglicherweise am stärksten Auswirkungen auf das Jugendzentrum hat.

Zur Erhebung

Die Projektgruppe „Jugendhilfe und sozialer Wandel“ am Deutschen Jugendinstitut hat im Jahr 2011 eine bundesweite, repräsentative Erhebung bei Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit durchgeführt. Die letzte bundesweite Befragung stammt aus dem Jahr 1973 (GRAUER 1973). Die hier vorgestellten Befunde basieren auf den Angaben von 1.115 Jugendzentren, was einem Rücklauf von 41 % entspricht. Die Adressen dafür wurden vom Forschungsprojekt selbst in den Kreisen und kreisfreien Städten und in

einigen Datenbanken recherchiert. Die Bandbreite an befragten Einrichtungen ist groß, zum Beispiel hinsichtlich ihrer Finanzausstattung, ihrer Personalressourcen, ihrer Trägerschaft oder ihrer Angebotspalette. Vom rein ehrenamtlich verwalteten Jugendtreff einer kleinen Gemeinde, der am Abend zwei Stunden öffnet, über einen Bauwagen bis zur großen städtischen Einrichtung mit mehr als zehn MitarbeiterInnen repräsentiert die Erhebung das ganze Spektrum. Die Themen der Erhebung waren u. a.: Organisationsmerkmale sowie Angebote und Aktivitäten der Einrichtungen, haupt- und ehrenamtliches Personal, Finanzierung, interkulturelle Öffnung, Kooperationsbeziehungen, Jugendberatung und Jugendinformation, Partizipation und Inklusion von Kindern und Jugendlichen mit Beeinträchtigungen (www.dji.de/jhsw).

Verbreitung und Rahmenbedingungen der Zusammenarbeit mit Schule im Rahmen der Nachmittagsbetreuung

Bundesweit kooperieren im Jahr 33 % der Jugendzentren im Rahmen der Nachmittagsbetreuung mit Schulen. Es ist vor allem mit Blick auf den weiter vorangeschrittenen Ausbau ganztägiger Angebote (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2014) davon auszugehen, dass sich zwischenzeitlich der Anteil der Einrichtungen, die Angebote zur Nachmittagsbetreuung machen, gegenüber dem Befragungszeitraum 2011 weiter erhöht hat. Die Unterschiede zwischen den Bundesländern sind dabei beachtlich und nicht nur auf den unterschiedlichen Ausbaustand der Ganztagschulen zurückzuführen. In Schleswig-Holstein (47 %) und in Berlin (46 %) arbeitet zu diesem Zeitpunkt fast jedes zweite Jugendzentrum mit der Schule bei der Nachmittagsbetreuung zusammen, im Saarland ist es jedes fünfte und in Sachsen-Anhalt jedes sechste. In diesen Zahlen spiegeln sich

die differierenden Landespolitiken wider: In Berlin ist die Zusammenarbeit landesrechtlich geregelt; Schleswig-Holstein befindet sich bei den Bundesländern mit einem geringen Ausbau der Ganztagschule; das Saarland hingegen setzt auf die Ganztagschule (vgl. AUTORENGRUPPE BILDUNGSBERICHTERSTATTUNG 2012, S. 79)¹. Betrachtet man den von den Jugendzentren angegebenen Zeitpunkt des Beginns der Zusammenarbeit im Kontext der Nachmittagsbetreuung, zeigt sich deutlich, dass der Ausbau der Zusammenarbeit mit Schulen zur Nachmittagsbetreuung mit dem 2003 gestarteten Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“ (IZBB) der Bundesregierung zeitlich zusammenfällt (Bundesministerium für Bildung und Forschung o. J.). An den Ergebnissen wird aber auch deutlich, dass es vereinzelt schon sehr lange Traditionen der Zusammenarbeit diesbezüglich gibt. In kreisfreien Städten gibt es mit 38 % einen signifikant höheren Anteil an Jugendzentren, die im Rahmen der Ganztagsangebote machen, als in Landkreisen mit 29 %. Betrachtet man darüber hinaus, ob die Unterschiede nicht nur mit dem anderen kommunalen Verwaltungsaufbau und den Zuständigkeitsunterschieden in Landkreisen und kreisfreien Städten zu tun haben, sondern auch mit eher städtischen oder ländlichen Strukturen, dann zeigt sich, dass in den Agglomerationsräumen, also den verdichteten Siedlungsgebieten, der Anteil überdurchschnittlich hoch ist. In verstärkten Regionen (z. B. kleinere kreisfreie Städte) und in ländlichen Regionen ist der Anteil an Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit, die im Rahmen der Nachmittagsbetreuung mit Schulen zusammenarbeiten, unterdurchschnittlich. Damit spiegeln sich in den Daten der Jugendzentren die Stadt-Land-Unterschiede beim Ausbau der Ganztagesangebote an Schulen wider, wie sie zum

Beispiel für NRW beschrieben sind (BÖRNER, EBERITZSCH, GROTHUES, WILK 2011).

Art der Angebote

In den meisten Einrichtungen (70 %) besteht das Angebot der Nachmittagsbetreuung aus Spiel und Sport und etwas mehr als die Hälfte der Einrichtungen bietet Hausaufgabenbetreuung (53%) an. Das heißt, das Angebot der meisten Einrichtungen ist freizeitorientiert. Fasst man „Spiele/Sport“ sowie „künstlerische, kreative Angebote“ und „Offener Betrieb/Freizeitangebote“ in eine Kategorie zusammen, so steigt der Anteil an Jugendzentren, die freizeitbezogene Angebote im Rahmen der Nachmittagsbetreuung anbieten, auf 78 % an. Die Förderung der schulischen Kompetenz spielt für 56 % der Jugendzentren bei der Nachmittagsbetreuung in der Zusammenarbeit mit Schulen (auch) eine große Rolle, denn sie haben mindestens eine der drei folgenden Angebotsformen: „Hausaufgabenbetreuung“, „Nachhilfe“ und „Sprachförderung für Jugendliche mit Migrationshintergrund“. Die häufigere Nennung freizeitbezogener Angebote ist aus der Perspektive, dass Jugendarbeit auch in der Zusammenarbeit mit Schule versuchen sollte, ihr eigenständiges Profil zu bewahren, durchaus positiv zu werten. Aus der Perspektive von Eltern, für die die grundsätzlichen Fachfragen wie der Erhalt der Eigenständigkeit von Jugendarbeit bei der Entscheidung für eine Ganztagesklasse sicherlich nicht im Vordergrund stehen, sondern eher Überlegungen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder die Entlastung von schulischen Unterstützungsanforderungen, dürfte dieses Ergebnis eher enttäuschend sein.

Es haben sich auf kommunaler Ebene verschiedene Modelle entwickelt, wie gemeinsam mit Jugendzentren eine ganztägige Betreuung von Schulkindern organisiert wird. Nicht überall ist der Suchprozess nach einer

Anteil der Jugendzentren, die folgende Auswirkungen der Nachmittagsbetreuung auf das Jugendzentrum sehen (nur jene Einrichtungen, die Angebote im Rahmen der Nachmittagsbetreuung machen)

Zusätzliche Angebote	52 %
Ausbau vorhandener Angebote	38 %
Zeitliche/personelle Engpässe	32 %
Niedrigerer Altersdurchschnitt bei Besuchern	30 %
Höhere Personalausstattung	24 %
Infragestellen des Prinzips der Freiwilligkeit	16 %
Keine Auswirkungen	12 %
Finanzielle Vorteile	11 %
Andere Auswirkungen	9 %
Zusatzqualifizierung des Personals	8 %
Finanzielle Nachteile	6 %
Verringerung von anderen Angeboten	5 %
Geringere Personalausstattung	2 %

Quelle: DJI-Jugendzentrumsbefragung 2011, n = 346

angemessen organisierten Nachmittagsbetreuung in Einklang mit den Ressourcen und dem Fachpersonal vor Ort aber schon abgeschlossen. Dies ist sicher auch ein Hintergrund für die sehr unterschiedlichen Rahmenbedingungen, unter denen die Nachmittagsbetreuung stattfindet.

Auswirkungen der Zusammenarbeit auf die offene Kinder- und Jugendarbeit

Gemessen an der Einschätzung der Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendar-

beit, sind die meisten Einrichtungen mit der Zusammenarbeit zufrieden. 70 % kommen zu mindestens einer positiven Bewertung und drei Viertel würden wieder in die Sicherung der Nachmittagsbetreuung einsteigen. Etwas mehr als die Hälfte der Einrichtungen (52 %) hat dadurch zusätzliche Angebote. Ein knappes Viertel (24 %) der Einrichtungen, die in der Nachmittagsbetreuung aktiv sind, verzeichnen einen Zuwachs an Personal und 38 % einen Ausbau vorhandener Angebote.

Es zeigen sich jedoch auch kritische Punkte, z. B. hinsichtlich der anderen Angebote der Jugendarbeit. Die meisten Einrichtungen geben zwar an, dass sich das Angebotspektrum erweitert. Nicht überall werden jedoch entsprechend auch die Personalressourcen ausgebaut (siehe Tabelle links). So gehen für 32 % der Jugendzentren mit der Nachmittagsbetreuung personelle und zeitliche Engpässe einher. Dies erstaunt nicht, denn das neue Angebot muss in den meisten Einrichtungen auch im Haus integriert werden. Da das Angebot nach anderen Prinzipien funktioniert, z. B. oft mit einer Anwesenheitspflicht, stehen die Jugendzentren vor der Frage, welchen Aufgaben sie Priorität einräumen, wenn die Ressourcen nicht ausreichend sind. Einschränkungen sind am ehesten dort zu erwarten, wo der Rahmen für die Tätigkeiten des Personals vergleichsweise unscharf ist, z. B. dem offenen Treff. Empirisch zeigen sich hier keine Effekte. Es bleibt abzuwarten, ob es an dieser Stelle (bedingt durch unzureichende Ressourcen) zu einer schleichenden Veränderung der Angebote der Jugendarbeit kommt.

Die meisten Einrichtungen sind auch nicht nur als Träger für die Schulangebote aktiv, sondern organisieren die Nachmittagsbetreuung in den Räumen ihrer Einrichtung. Nur bei 16 % der Einrichtungen finden die Angebote ausschließlich in der Schule statt. Das heißt, in den meisten Ein-

richtungen müssen die Räumlichkeiten auf die Erfordernisse der Nachmittagsbetreuung angepasst werden, was insbesondere in kleinen Einrichtungen zur Konkurrenz mit anderen Angeboten führen kann.

Ein anderer Hinweis auf Veränderungen findet sich bei den Themen, zu denen in den Einrichtungen von den jungen Menschen Beratung gesucht wird. Jugendzentren mit Nachmittagsbetreuung haben andere Beratungsthemen in Jugendzentren: Die Themen Schule, Übergang Schule-Beruf, Mobbing, Straftaten und Schulden sind häufiger Gegenstand von Beratungsgesprächen und der Anteil der Jugendzentren, der zu keinem Thema berät, ist geringer. Das heißt, es erhöht sich der Anteil schulbezogener Themen. Ein Grund für die anderen Themenschwerpunkte könnte die andere Besucherstruktur sein.

Eine andere Frage, die sich hinsichtlich der Auswirkungen der Zusammenarbeit auf das Angebot stellt, betrifft die Bedeutung des Prinzips Freiwilligkeit. Bei 45 % der Jugendzentren, die mit Schulen zusammenarbeiten, gibt es eine Anwesenheitspflicht. Bei 27 % ist dies nicht der Fall, bei 24 % teilweise und bei immerhin 3 % ist es unklar, ob eine solche Anwesenheitspflicht existiert. Das deutet darauf hin, dass der Rahmen der Zusammenarbeit nicht überall in all seinen Konsequenzen bedacht wird. Bei Angeboten mit Anwesenheitspflicht bestehen andere Anforderungen an die pädagogische Gestaltung, und die Jugendarbeit hat es schwerer, als Jugendarbeit sichtbar zu werden. 16 % der Jugendzentren, die mit Schulen kooperieren, gelangen zu der Einschätzung, dass sie generell in der Einrichtung das Prinzip der Freiwilligkeit infrage gestellt sehen. Das heißt, sie kommen zu der Einschätzung, dass die Zusammenarbeit Auswirkungen auf die anderen Angebote der offenen Jugendarbeit hat. Konkrete Beispiele sind solche

Anliegen, dass Jugendzentren melden sollen, wenn Jugendliche im Jugendzentrum auftauchen, die eigentlich in der Schule sein müssten.

Hinsichtlich eigenständiger Angebote für Jugendliche zeigen die Ergebnisse, dass das Altersspektrum bei Jugendzentren mit Nachmittagsangebot größer ist. Ein Drittel der Einrichtungen sagt, dass der Altersdurchschnitt niedriger geworden ist, was nicht erstaunt, da die Nachmittagsbetreuungsangebote in der Regel für Grundschulkinder sind. Damit stellt sich aber auch die Frage, ob dies das Angebotsspektrum insgesamt zugunsten von Kindern verschiebt und wie attraktiv das Jugendzentrum dann noch für Jugendliche ist. So ist z. B. zu fragen, ob Jugendliche noch eigene Bereiche haben, wo sie mit Altersgleichen unter sich sein können, ohne dass sie bewusst, unbewusst oder verlangt Rücksicht auf Jüngere nehmen müssen. Ist es der Ort, an dem Jugendliche jene Entwicklungsaufgaben bewältigen können, die sie in dieser Altersphase haben? Sind Auseinandersetzungen zwischen Jugendlichen duldbar vor Kindern? Gibt es noch Raum für Angebote, bei denen sich Jugendliche mit den jugendtypischen Grenzerfahrungen auseinandersetzen können? Und es stellt sich auch die Frage, ob mögliche Verlierer jene Jugendlichen sind, die nicht mehr zu Schule gehen oder nicht an der Schule sein wollen. Werden dadurch Ausgrenzungsprozesse in Gang gesetzt oder verstärkt?

Resümee

Zum Zeitpunkt der Erhebung werden die Auswirkungen des Engagements der Jugendzentren bei der Nachmittagsbetreuung auf die offene Kinder- und Jugendarbeit überwiegend positiv eingeschätzt. Es zeigt sich eine große Offenheit des Arbeitsfeldes, sich

dieser Aufgabe anzunehmen. Einige Kritikpunkte werden aber nicht ausgeblendet (z.B. Einschränkung der Freiwilligkeit, niedriger Altersdurchschnitt der BesucherInnen, finanzielle und personelle Engpässe). Hinsichtlich der Effekte stellt sich generell die Frage, ob es durch die Zusammenarbeit mit Schulen „Ausstrahlungseffekte“ gibt, die zu Veränderungen im Angebotspektrum, bei den Themenschwerpunkten und den Grundprinzipien führen oder ob sich im Laufe der Zeit ein neues schulbezogenes Arbeitsfeld völlig unabhängig vom Kernangebot der offenen Kinder und Jugendarbeit entwickelt. Bei der Einschätzung der Jugendzentren muss auch bedacht werden, dass die Befragung die Perspektive der Einrichtungen

widerspiegelt. Diese wird auch geprägt von institutionellen Logiken und Prioritäten, wie z.B. längerfristige Sicherung anderer Angebote, Ressourcenerhalt bzw. -zuwachs, Arbeitsplatzsicherung. Inwiefern sich das Angebot offener Jugendarbeit für die Kinder und Jugendlichen tatsächlich verändert und ob eine Veränderung den Bedürfnissen möglichst vielen Kindern und Jugendlichen Rechnung trägt, darüber liefert diese Studie nur indirekt Hinweise. Diese sind allerdings dergestalt, dass eine weitere kritische Beobachtung der Entwicklungen angezeigt erscheint. Die für das Jahr 2015 geplante neue Erhebung bei Jugendzentren wird weitere Indizien dazu liefern können.

Anmerkungen

- 1 Für Sachsen-Anhalt weist der Bildungsbericht keine Zahlen aus.

Literatur

AUTORENGRUPPEN BILDUNGSBERICHTERSTATTUNG (HRSG.) (2012): **Bildung in Deutschland 2012**. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag

AUTORENGRUPPEN BILDUNGSBERICHTERSTATTUNG (HRSG.) (2014): **Bildung in Deutschland 2014**. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur Bildung von Menschen mit Behinderungen. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag

BÖHNISCH, LOTHAR (1980): **Sich ihrer selbst nicht mehr gewiss**. Jugendarbeit zwischen Bildung und Versorgung. In: LOTHAR BÖHNISCH / RICHARD MÜNCHMEIER / EKKEHARD SANDER (HRSG.): **Abhauen oder Bleiben?** Berichte und Analysen aus der Jugendarbeit. S. 84 – 101

BÖRNER, NICOLE / EBERITZSCH, STEFAN / GROTHUES, RAMONA / WILK, AGATHE (2011): **Bildungsbericht Ganztagschule NRW 2011**. www.bildungsbericht-ganztag.de

GRAUER, GUSTAF (1973): **Jugendfreizeitheime in der Krise**. Zur Situation eines sozialpädagogischen Feldes. Weinheim u. a.: Beltz

BRENNER, GERD / NÖRBER, MARTIN (HRSG.) (1992): **Jugendarbeit und Schule**. Kooperation statt Rivalität um die Freizeit. Weinheim, München: Juventa
BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FÖRDERUNG (O. J.): **Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“**. Ganztagschulen. Zeit für mehr. Bonn

KENTLER; HELMUT (1972): **Droht die Verschulung der Jugendarbeit?** deutsche jugend, S. 303 – 310

MEISTER, GUDRUN (2009): **Auswirkungen aktueller demographischer Entwicklungen auf die Ganztagschulentwicklung von Sekundarschulen im Land Sachsen-Anhalt**. In: STECHER, LUDWIG / ALLEMANN-GHIONDA, CRISTINA / HELSPER, WERNER / KLIEME, ECKHARD (HRSG.): **Ganztägige Bildung und Betreuung**. Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft 54, Weinheim u. a.: Beltz 2009, S. 106 – 121.



„Meine 2. Heimat das Juze“ – Die Informationsbroschüre der AGJF zu den Grundsätzen und Leistungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Sie ist gedacht für Fachkräfte, die ihre Arbeit darstellen wollen (oder müssen) und für interessierte Laien, die sich über die Offene Kinder- und Jugendarbeit informieren wollen. Erhältlich als Download unter http://agjf.de/tl_files/Bilder/Downloads/AGJF-Broschuere-web.pdf oder als kostenlose Druckversion bei der AGJF Geschäftsstelle.

„Selbstdarstellung“ der AGJF

Download unter http://agjf.de/tl_files/Bilder/Downloads/Selbstdarstellung-web.pdf



Freizeitwelten im Umbruch

Der Beitrag ist eine gekürzte Fassung des Vortrags „Identitätsbildung, Strategien und Konzepte in der Freizeitpraxis“ bei der Tagung „Freizeitwelten im Umbruch“ des Instituts für Freizeitpädagogik Wien – www.ifp.at – im Oktober 2013

Freizeit und Freizeitwelten

Freizeitwelten dienen dazu, Neues zu erleben und zu entdecken. Zudem bedeutet Freizeit auch, „nichts tun“ bzw. Zeit mit den Eltern oder Großeltern zu verbringen sowie mit den Freund_innen etwas zu unternehmen. Im Gegensatz dazu werden „Freizeitwelten“ mit bestimmten Tätigkeiten assoziiert.

Folglich evoziert das Wort „Welten“ Diversität und ruft gleichzeitig Aus- und Abgrenzungen zu den Anderen hervor. Im Gegensatz dazu bezeichnet das Wort „Welt“ im Singular etwas Ganzes und suggeriert bzw. erzeugt somit ein Wir-Gefühl.

Auf die Frage „Was bedeutet für dich Freizeit?“ antworten junge Menschen folgendes:

„Freizeit bedeutet für mich, meinen Interessen nachzugehen, meine Freunde zu treffen oder auch einfach mal Zeit für mich zu haben. Als ich noch jünger war hab´ ich, zusammen mit Freunden, einen großen Teil meiner Freizeit mit dem Spielen von Computerspielen verbracht. Allerdings waren wir genauso draußen in Parks zum Fußballspielen.“ (T. männlich, 20 J.)

„In meiner Freizeit, also außerhalb von Studium und Arbeit, bin ich in Vereinen musisch und kreativ engagiert. Wenn ich jedoch an meine wirkliche Freizeit denke, bedeutet das für

mich Zeit ohne verbindliche Termine. Einfach Zeit um mich mit Freunden zu treffen, oder ein Buch zu lesen, Musik zu hören oder einfach nur faul rumliegen. Als Kind verbrachte ich den Großteil des Tages aktiv entweder draußen in der Natur oder mit selbstausgedachten Spielen mit meinem besten Freund.“ (M. weiblich, 21 J.)

Einleitend lässt sich feststellen, dass sich die Jugendlichen in ihrer Freizeit treffen, um zu plaudern und sich von Erwachsenen unbeobachtet entfalten zu können. Sie sind auf der Suche nach Werteorientierung und neuen Erfahrungshorizonten. Sie sind bestrebt, einen symbolischen Entfaltungsraum für ihre Identität zu finden, ihr Bedürfnis nach Authentizität auszuleben. Ebenso möchten sie in vielerlei Hinsicht aber auch „anders sein“ und andere Wirklichkeitsentwürfe umsetzen, vielleicht gerade weil ihnen aus verschiedenen Gründen nur wenige Lebensperspektiven zur Verfügung stehen. Heute sind die Jugendlichen gezwungen, früher als ihre Eltern, mit der Gestaltung des eigenen Lebensalltags und der eigenen Lebensplanung zu beginnen bzw. ihre eigenen Lebenskonzepte zu entwerfen. Dabei sehen sich Jugendliche mit zahlreichen Herausforderungen und Widersprüchlichkeiten konfrontiert, welche sie zumeist auf sich allein gestellt, selbstständig bewältigen müssen. In diesem Zusammenhang spielen Freizeit und Freizeitwelten eine wichtige Rolle.

Widersprüchlichkeiten

Bevor ich näher auf diese eingehen werde, möchte ich einige dieser Widersprüchlich-

keiten und Herausforderungen näher erläutern, wobei es darauf hinzuweisen gilt, dass diese exemplarisch und ohne Anspruch auf Vollständigkeit sind.

Soziale Schichtzugehörigkeit

Ein wesentlicher Aspekt bei der Gestaltung der Freizeit und ihrer Welten liegt auch in der Frage nach der sozialen Schichtzugehörigkeit und den daraus resultierenden unterschiedlichen Machtverhältnissen: Die so genannte „Elite“, die höhere Schicht, beeinflusst – nicht zuletzt aufgrund ihres beinahe uneingeschränkten Zugangs zu sämtlichen Ressourcen. ihre Kinder und Jugendlichen betreffend der Wahl und der Möglichkeiten ihrer Freizeitaktivitäten stärker, als dies bei gleichaltrigen Altersgenoss_innen der Unterschicht und zum Teil auch der Mittelschicht der Fall ist. Zudem passiert die politische Bildung zu allererst in der Familie. Hier werden auch die religiösen bzw. die nicht religiösen Orientierungen ebenso wie tradierte Verhaltensmuster sowie Werte- und Normvorstellungen weitergegeben. In diesem Zusammenhang muss darauf hingewiesen werden, dass Werte, Normen etc. keine statischen Größen sind und sich ständig verändern, m. a. W. „im Umbruch sind“.

Das Wort „Umbruch“ bezieht sich auf eine prozesshafte Veränderung aufgrund gesellschaftspolitischer Vorgänge. Damit steht der Begriff „Umbruch“ in enger Verbindung mit dem Wort „Zeit“.

Mobilität

Wird von „Umbruch“ im Kontext des Kinder- bzw. Jugendalters gesprochen, lassen sich gravierende Veränderungen in Bezug auf ihre Mobilität festhalten. Diese ist enorm gestiegen: So bleiben sie nicht mehr überwiegend in ihrem Bezirk, sondern sind ständig in Bewegung. Zunehmend nutzen sie, entsprechend ihren Bedürfnissen und Zielen,

verschiedene Einrichtungen und Örtlichkeiten in ganz Wien, was auch durch den Ausbau des Wiener U-Bahn-Netzes erleichtert wird.

Verlängerung der Lebensphasen

Ein weiterer Aspekt ist, dass aufgrund der Veränderung der allgemeinen Lebenserwartung im Laufe der Geschichte, die Strukturierung der Lebensphasen prozesshaft verläuft. Die Tatsache, dass um 1950 die Jugendphase und das „Senior_innenalter“ erstmals ausdifferenziert wurden, forderte historisch gesehen zum ersten Mal neue innovative Angebote für Jugendliche, wie z. B. in den Bereichen Berufsorientierung und Bildung sowie für Senior_innen im Rahmen von Pflegeangeboten und Rente (vgl. HURRELMANN 2005: 17). Seit Anfang 2000 hat sich das Jugend- und Senior_innenalter auf Kosten des Erwachsenenalters ausgedehnt. Die Vermutung liegt nahe, dass sich im Jahre 2050 die Kindheitsphase verkürzen und die Jugendphase weiter ausdehnen wird (vgl. ebenda: 17). Durch die Verlängerung des Lebensalters bildet sich eine weitere Lebensphase, nämlich jene des so genannten „hohen Alters“, welche jene Menschen ab 80 Jahren umfasst. Das bedeutet, dass die traditionelle Rolle des Erwachsenenalters, welche um 1900 dominierte, nach hundert Jahren langsam seine Dominanz und seinen Einfluss verliert. Dadurch wird es ermöglicht, eine individuelle Gestaltung sowie Definition eines Lebenskonzeptes zu entwerfen, nicht zuletzt deshalb, da zugleich flexibel-variierbare Lebensentwürfe verlangt werden. Insbesondere ist dies in der Freizeitpraxis zu beobachten, wo die Respekt- und Kommunikationsebene zwischen Jung und Alt positiver Weise nicht mehr entlang des Altersunterschiedes verläuft, wie es früher der Fall war, sondern aufgrund gegenseitiger achtsamer Umgangsformen und Aushandlungsprozessen.

Ethnische Aspekte

Zudem ist zu bemerken, dass ethnozentristische¹ Tendenzen sowohl bei Kindern als auch bei Jugendlichen offensiver thematisiert werden, wobei darauf hinzuweisen ist, dass dieses Verhalten überwiegend von Erwachsenen suggeriert, forciert und verstärkt wird. So wird auch in der Freizeitpraxis die ethnische bzw. religiöse Herkunft der Betreuer_innen sowie der übrigen anwesenden Kinder zunehmend mehr zum Thema, wie nachfolgendes Beispiel zeigt:

Kind: „Was bist du?“

Betreuer_innen: „Hallo, ich bin ein Mensch.“

Kind: „Nein, nicht das.“

Betreuer_innen: „Na, ja, was meinst du damit?“

Kind: „Welche Sprache sprichst du?“

Betreuer_innen: „Mehrere. Ich denke, das bringt viele Vorteile.“

Kind: „Aber welche Religion hast du?“

Betreuer_innen: „Keine. Ist das so wichtig für dich?“

Kind: „Das gibt es nicht! Eine Religion musst du haben. Jede/r muss sie haben.“

Betreuer_innen: „Ich glaube nicht. Wer sagt das zu dir?“

Kind: „Hm...“ (dreht sich um und beginnt mit der Straßenkreide auf dem Boden zu malen.)

Die Großmutter dieses Kindes kommt dazu und sagt: *„Fragst du das Mädchen neben dir, welche Religion sie hat. Wenn sie die gleiche hat wie wir, dann kannst du mit ihr spielen.“*

Somit lässt sich vermuten, dass das „Konzept der Multikulturalität“ in Wien erneut zunehmend an Bedeutung gewinnt und die „Idee der Interkulturalität“ in den Hintergrund gedrängt wird. Dies zeigt sich besonders bei der Nutzer_innengruppe im Alter bis 16 Jahren. Bei der Altersgruppe ab 17 Jahren wird dies weniger sichtbar. Die Klärung der Frage, inwieweit dies die eingeübten Umgangsformen nicht mehr erlauben oder ob diese Tendenzen durch die Reifungsprozesse im Jugendalter „verschleiert“ bzw. „verdeckt“ gelebt werden, bedarf einer gezielten Forschung.

Risiken und „neue Risiken“

Die gesellschaftspolitischen Voraussetzungen sowie die wirtschaftlichen Bedingungen verunsichern vor allem junge Menschen und erzeugen Ungewissheit. Dies zeigt sich in ungesicherten Jobs, einer möglicherweise falsch ausgewählten Lehre für eine spätere berufliche Ausübung bzw. für manche auch in einem für das Fortkommen am Arbeitsmarkt ungeeigneten Studium. Bei der Planung ihrer Zukunft stoßen die Jugendlichen auf viele Hindernisse, was Ängste und Unsicherheiten auslöst. Diese sind jedoch nur auf politischer Ebene zu lösen.

Die Jugendlichen leben heute in einer Risikogesellschaft, die anomische² Merkmale und Tendenzen hat. So ist z. B. das gesellschaftspolitische Thema „der Integration“ in Europa nicht mehr wegzudenken.

Nach KLAUS DÖRRE (1997) erlebte Europa, welches Jahrhunderte lang die inneren Spannungen und Konflikte ins „Ausland“ exportieren konnte, ab den 1990er Jahren eine Umkehrung. Durch eine wachsende Zahl von Asylwerber_innen aufgrund von Kriegs-, Wirtschafts- und politischen Flüchtlingen aus Osteuropa und aus zahlreichen sogenannten Entwicklungsländern, veränderten

sich die Situation und auch der innerstaatliche Diskurs deutlich (vgl. DÖRRE 1997: 104). Ein weiterer wesentlicher Aspekt im Zusammenhang mit „Umbrüchen“ ist, dass Kinder und Jugendliche zunehmend mehr bzw. „neuen“ Risiken ausgesetzt sind:

Einerseits wurde die ständige Knappheit der Ressourcen im wirtschaftlichen Bereich als Thema transparenter: Es geht dabei aber nicht nur um den Kampf um Arbeitsplätze sowie um Rohstoffe wie z. B. Erdöl, Gold, Diamanten, Nickel, etc. sondern vor allem um Wasser. Die ökologische Kontaminierung der Erde ist seit langem im Vormarsch. Zudem werden vermehrt Lebensmittel produziert bzw. vermarktet, die zahlreiche Schadstoffe enthalten und immer weniger aus verwertbaren Vitaminen und Spurenelementen bestehen. Diese ungünstigen Ernährungsmuster und Lebensstilfaktoren können unter anderem die körperliche als auch geistige Entwicklung nachhaltig beeinträchtigen.

Ebenso gibt es Vermutungen, dass sich die Benutzung von Mobiltelefonen in der Schwangerschaft seitens der Mütter zellschädigend auf den Embryo auswirken und die bio-chemischen Prozesse der embryonalen Hirnentwicklung behindern. Die diesbezüglichen Auswirkungen lassen sich zumeist erst im Schulalter beobachten. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, welche und wie viele Impfungen im Kindesalter tatsächlich gesundheitlich nützlich sind.

Wird ein Blick auf die Lebensstilforschung geworfen, dann lässt sich feststellen, dass Lebensstile in erster Linie durch äußere Umstände bestimmt werden: Es geht dabei um schichtspezifische Momente – Einkommen, Bildungsniveau und soziale Herkunft.

Andererseits zeigt sich, dass Debatten über „Bildung“ noch nie so stark medial und politisch geführt wurden wie heute. Die soge-

nannte „Bildungsrevolution“ wird als Möglichkeit bzw. als Chance zur Erreichung von sozialer Gerechtigkeit und sozialer Integration diskutiert, was auch Anforderungen an die Jugendarbeit mit sich bringt und nach neuen innovativen pädagogischen Konzepten verlangt. Die Tatsache, dass die wirtschaftlichen Bestrebungen nach Wachstum bestimmte Ausbildungsprofile benötigen, verlangt vermehrte Transparenz, nicht nur Erwachsenen, sondern auch Kindern und Jugendlichen gegenüber. Es scheint, dass die demokratischen heterogenen Gesellschaften unterschiedliche Bildungssysteme benötigen, welche sich nicht gegeneinander stellen, sondern mit einander aktiv kooperieren und sich ergänzen. Hier ist auf das schulische Ausbildungssystem hinzuweisen, welches selektiv vorgeht und oben erwähnte notwendige Vielfalt nicht berücksichtigt.

Neben der richtigen Wahl ihrer Ausbildungslaufbahn müssen junge Menschen aber noch viele weitere Herausforderung bewältigen: Ihre zwischenmenschlichen Beziehungen pflegen, Freundschaften leben und Verantwortung nicht nur für sich, sondern auch für die anderen tragen.

Lebenswelten der Jugendlichen in ihrer „Alltagspraxis“

Einleitend lässt sich feststellen, dass die Jugendphase als Abschnitt in jedem Lebenslauf (etwa von 12- bis 27-Jährigen) einen besonderen Stellenwert hat. In dieser Lebensphase sind die jungen Menschen vor die Herausforderung gestellt, eine Persönlichkeitsstruktur zu entwickeln, die sozial, ökonomisch, kulturell und ökologisch bedingt ist (vgl. HURRELMANN 2005: 41). Als erstes brauchen Heranwachsende eine erweiterte Kompetenz für die Bewältigung ihrer aktuellen Probleme, die eine Flexibilität in ihrem Verhalten verlangt, um ihren Lebensplan sowie einen

eigenen Lebensstil zu entwickeln: Jugend als Lebensphase wird nämlich von spezifischen Merkmalen begleitet, wie z. B. von Widersprüchlichkeit der sozialen Erwartungen. Die Jugendlichen sind gefordert zu lernen ,mit diesen Widersprüchlichkeiten umzugehen. Dies ermöglicht ihnen die Entwicklung einer Selbstdefinition, auf der sie „balancieren“ können. Weiter brauchen die Jugendlichen so genannte „innere Orientierungsaufzeiger“, um Handlungsanforderungen sowie Widersprüche der sozialen Erwartungen zu bewältigen. Gleichzeitig müssen sie lernen, mit ihrer eigenen Autonomie flexibel umzugehen. Wenn die Jugendlichen den „inneren Orientierungsaufzeiger“, also einen „Kompass“ in sich installiert haben, erhalten sie damit Spielräume für ihre Persönlichkeit und ihre Selbstorganisation.

Es ist darauf hinzuweisen, dass bezüglich oben erwähnter Altersangaben in der Forschung keine einheitliche Definition besteht. So finden sich in der Literatur Studien, die sich über das Ende der Jugendphase uneinig sind. Nachfolgendes Zitat verdeutlicht das:

„Jugendlichkeit ist daher nicht nur eine Frage des biologischen Alters, sondern eine generelle Lebenshaltung. Jugendliche sind diejenigen, die sich für jugendlich halten. Mit dem schon seit längerer Zeit zu beobachtenden Jugendkult in einer im demographischen Sinne sehr alten Gesellschaft, der zuweilen sogar den Erwachsenenstatus zum Verschwinden bringt, werden wenigstens symbolisch in vielen jugendlichen Selbstinszenierungen und jugendlichen Lebensstilausprägungen die ‚Attribute der Jugendlichkeit‘ gesichert (vgl. LENZEN 1991: 45; zit. nach FERCHHOFF: 2007: 24).“

Außerschulische Freizeitpraxis

Im Kontext der außerschulischen Jugendarbeit in Wien können zwei Ebenen in Be-

zug auf die Freizeitpraxis unterschieden werden:

1. Jene, bei der die Jugendlichen von sich aus, selbst, individuell und/oder als Gruppe ihre Interessen bzw. Bedürfnisse ausleben;
2. Jene, bei der die Jugendbetreuer_innen gezielt und geplant durch pädagogische Konzepte die Freizeitgestaltung konstruieren.

Der wesentlichste Aspekt liegt jedoch auch darin, dass in den Kinder- und Jugendeinrichtungen im außerschulischen Bereich in Wien überwiegend Nutzer_innen und Teilnehmer_innen aus sozial-ökonomisch schwachen Familien betreut werden. Dies führt oftmals dazu, dass sie als Zielgruppe der „Benachteiligten“ beschrieben und auch so betrachtet werden. Dies kann zur Folge haben, dass die Wahl der Praktiken bzw. Aktivitäten in der Freizeit überwiegend von vornherein bestimmt bzw. festgelegt sind.

In der außerschulischen Freizeitpraxis lassen sich die unterschiedlichsten Freizeitwelten bzw. -aktivitäten aktuell weiterentwickeln und aufs Neue erproben. Somit liegt die Herausforderung gleichzeitig bei den Jugendbetreuer_innen, Pädagog_innen, Sozialarbeiter_innen wie auch bei den betreuten Kindern und Jugendlichen.

Frei sein aus sozialpädagogischer Sicht bedeutet, dass die betreuten Kinder und Jugendlichen etwas Bestimmtes, sinnvoll Kreatives aus eigener Kraft und aus eigenem Willen mit der Unterstützung durch Erwachsene tun. Zeit bezieht sich hier auf die Projektarbeit, vom Beginn bis zu ihrem Ende bis hin zur abschließenden Präsentation.

Praxis, also praktizieren, bezieht sich hier auf die konkrete Arbeit, nämlich die Durchführung zu gestalten und die Prozesse in den Vordergrund zu stellen – also aktiv daran teilzunehmen und zu arbeiten. Workshops im Bereich der musischen und darstellenden Künste (Musik, Gesang, Tanz, Zirkuskünste

u. a.), aber auch medienpädagogische Angebote wie „Tagtool“, Fotografieren, Filmen etc. haben sich mittlerweile im Bereich der Jugendarbeit fest etabliert.

Zudem darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Bedürfnisse nach Selbstbestimmung und Selbstinitiative bei den jungen Menschen nach wie vor einen hohen Stellenwert einnehmen und immer mehr nach erweiterten Räumen und der Möglichkeit gesucht wird, diese auszuleben. In diesem Zusammenhang ist im Rahmen der freizeitpädagogischen Arbeit besonders der partizipative Ansatz zu erwähnen, der in den letzten 15 Jahren enorm an Bedeutung gewonnen hat. Hier benötigen aber die Jugendlichen bzw. die Kinder viele Informationen und es bedarf eines enormen Lernprozesses, um diesen Anspruch an sich selbst erfüllen zu können. Hinzu kommt, dass ein „Besonders-Sein bzw. Anders-Sein“ im Kinder- und Jugendalter nicht unbedingt gesellschaftlich erwünscht ist. Deshalb waren und sind die Betreuung und Begleitung als Orientierungshilfe nach wie vor ebenso wichtig, wie das Zuhören, wobei auch die Begeisterungsfähigkeit immer wieder aufs Neue geweckt und Möglichkeiten zur Verwirklichung geboten werden sollten.

Drei Thesen

Zum Thema „Freizeitwelten und Freizeitpraxis“ möchte ich folgende drei wesentliche Thesen anführen:

These 1:

Freizeitwelten und Freizeitpraxis dienen durch das Medium der Musik, Tanz, Malerei, Mode, Zirkuskünste, Sport etc. besonders in der Teenager- und Jugendzeit als Orientierungshilfe sowie als identitätsstiftender Faktor und als Weg zur Zugehörigkeit zu Gleichaltrigengruppe. Dabei ist wesentlich,

dass sich die Freizeitwelten und die Freizeitpraxis immer neu darstellen und „anders“ gestaltet werden, also ihre Form verändern, ihr Medium jedoch überwiegend gleich bleibt, wie z. B. die Selbstdarstellung über verschiedene Kunstgattungen, und /oder im Bereich des Sports, etc. (Fotobeispiele folgen aus der pädagogischen Freizeitpraxis des Vereins JUVIVO im nördlichen Teil des 15-ten Bezirks in Wien.)

Somit kann festgehalten werden, dass ein extremer Umbruch der Freizeitwelten, was





ihr Medium betrifft, wie z. B. Musik, Tanz, Film, Fotografie, nicht stattgefunden hat. Dennoch ist darauf hinzuweisen, dass die Entwicklungen im Bereich der neuen Medien wie z. B. dem Internet, eine der wichtigsten Präsentations- und Kommunikationsplattform für junge Menschen geworden ist und als Möglichkeit genutzt wird, um ein eigenes Image zu kreieren oder dieses zu verbessern. Es scheint, dass „dabei zu sein“ das Wichtigste geworden ist. Nicht zu vergessen sind die zahlreichen Fernsehsendungen wie z. B. die österreichische Castingshow „Die Stars von Morgen“ oder „Deutschland sucht den Superstar“, sowie „Supertalent“ etc., wo Leistung und Wettbewerb medial konzipiert wird. Dies wird vor allem aus Gesprächen in der pädagogischen Freizeitpraxis mit Jugendlichen ersichtlich und lässt sich folgendermaßen interpretieren: „Der oder die, die nichts zeigen können, ist/sind nichts. Wenn du ein Auto als Statussymbol hast oder ein Talent,

welches du vielleicht in Kapital umwandeln kannst, dann bist du etwas bzw. jemand“.³ Der innere Wert sowie das Wissen sind als Kapital nicht von besonderer Bedeutung, sofern es kein schnelles Geld bzw. irgendeinen Profit bringt. Somit werden die Wertesysteme des Kapitalismus und der Gesellschaft immer mehr präsent und werden nicht mehr „verschleiert“ gelebt.

These 2:

Freizeitwelten und Freizeitpraxis können als ein Raum zur Selbstfindung, aber auch als Auffangnetz bzw. als eine Chance dienen, neue Perspektiven zu gewinnen. Als ein Beispiel dient folgende kurze Aussage:

„Was man nicht sagen will aber jeder hören will, ist nicht so viel Wert, wie was man sagen will aber KEINER hören will. (Dado, männlich, 17J.)“

Selbstfindungsräume sind in gewissem Sinne auch Verwirklichungsräume, die für die Jugendlichen eine identitätsstiftende



Bedeutung dahingehend haben, als sie hier ihre „Ich-Identität“ und ihre soziale und kulturelle Identität „konstruieren“ und ein Gemeinschaftsgefühl unter Gleichaltrigen erzeugen. Dieser „Raum der Selbstfindung“ ist somit nicht ausschließlich als Ort, in dem Hobbys ausgelebt werden zu verstehen, wie z. B. Hip-Hop-Tanzen bzw. Rapsongs zu komponieren, sondern er dient auch als ein wichtiger Zufluchtsort für die Themen und Ängste der Adoleszenten. Insbesondere werden eigene Teile der Biografie bzw. Ereignisse mit und durch den Raptext bearbeitet, wie in diesem nächsten Beispiel deutlich zum Vorschein kommt:

„Ich würde oft gefragt gibt es ein Leben nach den Tod
 Ich kämpf für meine Brüder in Not ...
 Afrika, in Kinshasa
 wo ich zum ersten Mal das Licht sah.
 Die Welt erblickte, nach Monaten folgten die ersten Schritte.

Mit 3 Jahren fing es an ..., dass meine Familie und ich keine Chance bekamen ... unser Leben fort zu setzen ..., Zuflucht ins andere Land
 packten unsere Sachen flogen nach Deutschland



neue Sprache, neue Ziele, neuer Anfang
Oh Mann, Zuhause in einer Kirche als
Asylant.

Mein Vater war der erste mit einer Ar-
beitsbewilligung in der Hand.

Nach sechs Jahren verließen wir Düssel-
dorf zogen nach Steiermark

Auch dort war es für einen Schwarzen
ziemlich hart

Papa hat geschwitzt, Tag und Nacht

Mit zehn Jahren hast du nie darüber nach-
gedacht

Woher die Kleidung, warum das Essen am
Tisch lag

Weil er jeden Cent ehrlich verdient hat
(Hier in Graz)

Hook:

Bald bist du so weit

Bald bin ich so weit

Es ist deine Zeit Homie

Es ist meine Zeit

Bald bist du so Reif

Mann, ich bin Reif, plus ich bin Tight

Es ist deine Zeit Homie

(Bob, männlich, 20 Jahre

Projekt Musikwerkstatt 2008, Juvivo 15)“

Bezüglich des Begriffs „Identität“ ist hervorzuheben, dass die soziale Identität für GOFFMAN (1980) das Wissen darüber bedeutet, dass die eigenen sozialen Zugehörigkeiten mit Erwartungen der Anderen verbunden sind und danach getrachtet wird, diesen gerecht zu werden. Die Personale Identität ist für ihn eine Kombination der Lebensgeschichte von Daten, die innerhalb des gesellschaftlichen Rollengefüges eingeführt werden (vgl. GOFFMAN 1980: 132, zit. nach HILL/SCHELL: 27). Die „Ich-Identität“ definiert er als „das subjektive Empfinden seiner eigenen Situation und seiner eigenen Kontinuität und Eigenart, das ein Individuum allmählich als ein Resultat seiner



verschiedenen sozialen Erfahrungen erwirbt (ebenda: 27).“

Aus der pädagogischen Freizeitpraxis kann als Beispiel für die Auseinandersetzung mit der Thematik „Identität“ das Projekt „Spiegel und Spiegelungen“ des Vereins JUVIVO im nördlichen Teil des 15-ten Bezirks in Wien genannt werden.

These 3:

Präsentationsräume, welche den Jugendlichen im außerschulischen Bereich ermöglichen, ihre unterschiedlichen Freizeitformen und ihren Welten der Freizeitpraxis darzustellen, dienen den jungen Menschen als wichtige Plattform bzw. als Möglichkeit sich zu präsentieren. Durch das prozesshafte Arbeiten erlangen sie Anerkennung sowie Erfolgserlebnisse, was zu einer Steigerung



des Selbstwertes führen und als Mittel zur Kommunikation mit der Umwelt gesehen werden kann.

Hiermit möchte ich das Thema „Freizeitwelten im Umbruch“ mit folgendem Zitat abschließen, welches für mich den pädago-

gischen und sozialarbeiterischen Auftrag am bildhaftesten vermittelt: *„Der Lehrer ist kein Zauberünstler, sondern ein Gärtner. Er kann und wird euch hegen und pflegen. Wachsen müsst ihr selber!“* (Kästner 1989:16)¹

Anmerkungen

- 1 wie z. B. eigene Religion, Kultur, Sprache
- 2 **Durkheim** (vgl. Durkheim 1993: 292) definiert Anomie als ständige Begleiterscheinung arbeitsteilig organisierter Gesellschaften. **Klaus Dörre** illustriert dessen Formen anomischer Teilung der Arbeit folgendermaßen: *„Als ersten Fall bezeichnet er ‚industrielle und kommerzielle Krisen‘: Konkurrenzseien, Teilzusammenbrüche‘ der organischen Solidarität* (vgl. **Durkheim** 1992: 422, zit. nach **Dörre** 1997: 71).“

Als weiteres Beispiel nennt **Dörre** folgende Darlegungen Durkheims: *„Feindschaft zwischen Kapital und Arbeit‘, die er als ‚Eigentümlichkeit ausschließlicher der industriellen Welt‘ bezeichnet* (ebenda: 71).“

Klaus Dörre weist ferner darauf hin, dass bereits **Durkheim** Anomie in einem Zusammenhang mit internationaler Arbeitsteilung, Weltmarkt, ökonomischen Krisen und sozialen Konflikten und dem Inneren der Gesellschaft gestellt hat, was als erster wichtiger Bezugspunkt der Analyse

anomischer Tendenzen bezeichnet werden kann. „Mangel der Regulierung“ lasse Harmonie nicht zu, schreibt **Klaus Dörre** (vgl. **Dörre** 1997: 72). Im Zustand „rechtlicher Unbestimmtheit“ (vgl. ebenda: 72) verhärten sich die Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit.

Anomien sind Merkmale von Modernisierungsprozessen in der Weltwirtschaft, die sich in Nationalismus, Rassismen oder interkulturellen Konflikten äußern: Die „Krise“ und der „Klassenkampf“, die als zeitweilige Störungen organischer Solidarität gelten, können als temporäre Phänomene durch Veränderungen des gesellschaft-

lichen Regulationsmodus überwunden werden (vgl. ebenda: 72f).

- 3 Als Beispiel dient hier eine Textpassage des bekannten Rappers Bushido: „*Hast du was, bist du was. Hast du nix, bist du nix.*“ Dieser Rapper ist für viele junge Menschen ein Idol, dabei wird aber oft außer Acht gelassen bzw. vergessen, dass jedes Individuum Zeitprozesse für eigene seelische, kognitive und körperliche Entwicklungen braucht, die nicht mit materiellen Gut zu tun haben, sondern diese für ihre persönliche Entwicklung brauchen.

Literatur

BAACKE, DIETER: **Jugend und Jugendkulturen**; Verlag JUVENTA, Weinheim und München, 2004.

BAACKE, DIETER: **Die 13–18-jährigen**. Einführung in die Probleme des Jugendalters; Verlag BELTZ, Weinheim und Basel, 2003 (erste Ausgabe 1983).

DÖRRE, KLAUS: **Modernisierung der Ökonomie – Ethnisierung der Arbeit**: Ein Versuch über Arbeitsteilung, Anomie und deren Bedeutung für interkulturelle Konflikte in: **Was treibt die Gesellschaft auseinander?** (Hrsg.) von HEITMEYER, WILHELM; Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1997.

FERCHHOFF, WILFRIED: **Jugend und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert**. Lebensformen und Lebensstile; VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2007.

HILL, PAUL B. UND SCHELL, RAINER: **Was ist „Identität“**, in: **Generation und Identität**, (Hrsg.) von ESSER HARTMUT und FRIEDRICH, JÜRGEN; Westdeutscher Verlag, Opladen, 1990.

HURRELMANN, KLAUS: **Lebensphase Jugend**. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung; Verlag JUVENTA, Weinheim und München, 2005.

KÄSTNER, ERICH: **Die Kleine Freiheit**. Chansons und Prosa 1949–1952; Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 1989 (Erstausgabe 1952).

KONIETZKA, DIRK: **Lebensstile im sozialstrukturellen Kontext**. Ein theoretischer und empirischer Beitrag zur Analyse soziokultureller Ungleichheiten; Westdeutscher Verlag, Opladen, 1995.

4. Innovationspreis der BAG-Spielmobile „Entdecker gesucht“



Spielen und dabei für den Spielenden selber etwas Neues und Interessantes zu entdecken ist die zentrale Tätigkeit für Kinder, um ihre Umwelt zu erfahren und sich in ihr handelnd bewegen zu können. Zunächst spielen dabei alltägliche Gegenstände eine wichtige Rolle: Der Kochtopf wird zur Trommel, die Paprolle zum Fernrohr, der Vorhang zum Zauberumhang – die Dinge werden aus ihrem eigentlichen Zusammenhang gelöst und einer höchst fantasievollen neuen Bestimmung zugeführt. Im Rollenspiel werden Alltagserfahrungen in eine erdachte Welt übertragen und mit Spielpartnern in Szene gesetzt. Die Pädagogik steht hier vor einer großen Herausforderung. Sie kann exemplarische und temporäre Spielräume schaffen, die es Kindern ermöglicht, ihrem Entdecker- und Forscherdrang nachzugehen und eigene Erfahrungen zu machen.

2013 hat die BAG-Spielmobile hat zusammen mit dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend den **4. Innovationspreis unter**

dem Titel „Entdecker gesucht“ ausgeschrieben. Eingereicht werden können Projekte, die zwischen 2013 und 2015 stattfinden und die geeignet sind „Spielerisches Entdecken“ zu ermöglichen. Dabei geht es vor allem darum, die Umwelt von Kindern wie das Wohnumfeld, den Stadtteil, das Dorf, die Natur mit den Kindern zu erforschen und ihre Sichtweise kennen zu lernen. Das Projekt soll ermöglichen, dass die beteiligten Kinder ihr Wohnumfeld, ihre Spielräume besser kennenlernen und neue Entdeckungen durch andere Sicht- und Erfahrungsweisen machen. Dies können Stadtteilerforschungsprojekte, Stadtrallyes, Naturerkundungen, GPS-Touren, Educaches, oder ähnliches sein.

Ausgelobt werden Geldpreise in Höhe von 3.000,- €, 1.500,- € und 500,- €. Das Preisgeld kann um 500,- € aufgestockt werden, wenn das Projekt im Sinne einer Ko-Konstruktion durchgeführt worden ist.

Die Ausschreibung findet sich auf der homepage der BAG-Spielmobile: www.spielmobile.de, ebenso ein Formular zum Anmelden von Projekten.

**Informationen bei Jörg Rad,
Telefon: (06221) 1374861**

OKJA und Schule – Vernetzung und Kooperation in Freiburg-Weingarten

In Freiburg-Weingarten haben Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, eine Grundschule und das Nachbarschaftswerk e.V. vor fünf Jahren das Netzwerk Zukunft-W geknüpft, das sich für die Zukunft der Kinder und Jugendlichen im Stadtteil einsetzt. Im Netzwerk und in den einzelnen Einrichtungen ist die Ganztagserschulung stets präsent und bringt weitreichende Veränderungen mit sich.

Seit Jahren steigt bundesweit das Angebot an Ganztagserschulungsplätzen. Angestoßen wurde der Prozess insbesondere durch das Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“ des Bundes. Laut einer Studie der Bertelsmann Stiftung wurden im Schuljahr 2011/12 in Deutschland mehr als die Hälfte (54,3 %) aller öffentlichen und privaten Schulen der Primar- und der Sekundarstufe als Ganztagserschulungen geführt. Da in diesen Schulen nicht alle Kinder und Jugendlichen Ganztagsangebote wahrnehmen, lag die Quote derjenigen, die am Ganztagsbetrieb teilnahmen, deutlich niedriger. 30,6 % aller Schülerinnen und Schüler der öffentlichen und privaten Schulen der Primar- und Sekundarstufe I nahmen 2011/12 am Ganztags teil. In Baden-Württembergs Schulen ist ganztägiger Unterricht noch die Ausnahme. Im Schuljahr 2011/12 nutzten 17,2 % aller baden-württembergischen Schüler Ganztagsangebote. Doch der Ausbau schreitet kontinuierlich voran, wie im Koalitionsvertrag der rot-grünen Landesregierung vereinbart. Dort heißt es: „Wir

werden die Ganztagserschulung als Regelform im Schulgesetz verankern und wollen für alle Schülerinnen und Schüler ein wohnortnahes Ganztagserschulungsangebot aufbauen.“ Die damit verbundenen Ziele sind vor allem eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf und eine individuelle Förderung der SchülerInnen. Bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund und aus sozial schwachen und bildungsfernen Elternhäusern wird eine Überwindung herkunftsbedingter Benachteiligungen angestrebt.

Auch in Freiburg werden immer mehr Schulen zu Ganztagserschulungen ausgebaut. Hier sind mittlerweile vier Gymnasien, eine Realschule, vier Sonderschulen, zwei Werkrealschulen und eine Gemeinschaftsschule sowie drei der 30 Grundschulen Ganztagserschulungen. Drei Grundschulen sind in konkreter Planung und weitere im Gespräch. Der Gemeinderat hat beschlossen, abhängig von der Finanzlage in den kommenden Jahren pro Doppelhaushalt eine Ganztagserschulung einzurichten. Diese Entwicklung führt zu großen Veränderungen im Tagesablauf von Kindern und Jugendlichen. Die Zeit, die sie neben der Ganztagserschulung zur Verfügung haben, beschränkt sich im Wesentlichen auf den späten Nachmittag bzw. Abend und auf die Wochenenden. Dies wiederum hat konkrete Auswirkungen auf die Offene Kinder- und Jugendarbeit. Sie hält schwerpunktmäßig Freizeit- und Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche nach der Schule bereit. Wie wird sie

sich im Hinblick auf die Veränderungen in der Schullandschaft entwickeln? Die OKJA sah und sieht sich zum Teil noch immer als Gegenstück, als Alternative zur Schule, die Erfahrungsräume zur Selbsterprobung und Identitätsfindung bereitstellt, in denen Heranwachsende mitbestimmen, eigene Regeln aufstellen und experimentieren können, und das ohne Bewertungen, Pflichten und Erwartungen. Doch ist diese strikte Trennung noch sinnvoll und aufrechtzuerhalten? Welche Chancen bieten die gegenseitige Öffnung beider Systeme, die Vernetzung, die Kooperation? Und wie können Kooperationen zwischen Schulen und Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit trotz Strukturunterschieden und verschiedener Selbstverständnisse gelingen?

Mit diesen Fragen beschäftigt sich auch „Zukunft-W – unser Netz für Kinder und Jugendliche in Weingarten“, ein Verbund von Institutionen im Freiburger Stadtteil Weingarten, die im Bereich der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen tätig sind. Im Jahr 2007 begann unter diesen Einrichtungen ein Prozess der Perspektiventwicklung hin zu stärkerer Vernetzung und zu einer stärker stadtteilbezogenen Betrachtung der Aufgaben. Daraus entstand dann im Jahr 2009 das Netzwerk Zukunft-W. Grund dieser Entwicklung war ein explizit sozialraumbezogener Ansatz und die exponierte Situation vieler Kinder und Jugendlicher im Stadtteil. Teil des Netzwerkes sind ein Abenteuerspielplatz, das Kinder- und Jugendzentrum Weingarten-Ost, die Mobile Jugendarbeit Weingarten Ost, das Nachbarschaftswerk e.V. und. mit der Adolf-Reichwein-Schule ein Schulverbund von Grundschule und Schule für Erziehungshilfe. Anhand von einigen Zahlen sowie den Alltagserfahrungen der professionell im Stadtteil arbeitenden Fachleute soll zunächst Weingarten kurz vorgestellt und

die besonderen strukturellen und sozio-kulturellen Einflüsse des Stadtteils auf die Sozialisation der dort lebenden Kinder und Jugendlichen umschrieben werden. Bewusst wird eher die problematische Seite dargestellt, im Wissen, dass es auch die normale, helle und schöne Seite in Weingarten gibt.

In Freiburgs Westen sind 90 Nationen zuhause

Wer nach Weingarten kommt, dem fallen zunächst die vielen Hochhäuser und die multikulturelle Bewohnerschaft auf. Der Stadtteil im Freiburger Westen ist eine Großwohnsiedlung der 1960/70 er Jahre, sie wurde vor dem Hintergrund der Wohnungsnot der Nachkriegszeit in sehr kurzer Zeit in einfacher Bauweise errichtet. Ca. 80 % der Wohnungen wurden im sozialen Wohnungsbau erstellt und befinden sich überwiegend im Besitz der städtischen Wohnbaugesellschaft Freiburger Stadtbau GmbH. Bedingt durch die Entspannung auf dem Wohnungsmarkt und verstärkt durch die Stadtfucht in den 1970er Jahren entsprachen die Wohnungen, insbesondere die Wohnungsausstattungen und das Wohnumfeld, schon bald nicht mehr den stetig gewachsenen Ansprüchen und es kam zu einer starken Fluktuation im Stadtteil. Es zogen nicht mehr die breiten Schichten der arbeitenden Bevölkerung ein. Um einen Leerstand der Wohnungen zu vermeiden, wurden sie verstärkt durch Personen der städtischen Notfallkartei, finanzschwache und belastete Mieter belegt, was zunehmend zu einer problematischen sozialen Zusammensetzung im Gebiet führte. Auch vierzig Jahre später weicht seine Bewohnerstruktur noch vom Freiburger Durchschnitt ab. Einerseits gibt es eine große Vielfalt an Nationen, andererseits fehlt es an sozialer Durchmischung. Unter den 10.600 Menschen im Stadtteil gibt es im Verhältnis zum

Rest der Stadt mehr Menschen mit einer Migrationsgeschichte, mehr Arbeitslose, mehr Haushalte, die Leistungen nach dem SGB II erhalten, mehr Alleinerziehende, mehr Kinder, mehr Jugendliche und mehr ältere Menschen. Der Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund liegt bei fast 50 %, während es in Freiburg insgesamt nur 27 % sind. Der Anteil der arbeitslosen Personen, vor allem im Alter unter 25 Jahren, ist in Weingarten im Vergleich zur Gesamtstadt überdurchschnittlich hoch. 20 % der Weingartner Haushalte beziehen Leistungen nach dem SGB II, rund dreimal so viele wie im Stadtgebiet.

Kinder und Jugendliche des Stadtteils

Die besondere Stadtteilkultur, Multikulturalität, Armut und hohe Wohndichte sind starke Sozialisationsfaktoren für die hier lebenden Kinder und Jugendlichen. Im Kindergarten, in der Schule, in Freizeiteinrichtungen und im Wohnumfeld begegnen sich Kinder aus verschiedensten Kulturkreisen. Multikulturalität ist für sie – mit all ihren Chancen und Konflikten – alltägliche Normalität. Von den Kindern im Grundschulalter sind über 75 % Migranten. Für viele von ihnen ist Weingarten die erste oder zweite Station nach der Ankunft in Deutschland. Hier kommen sie zum ersten Mal in unmittelbarem Kontakt mit der Lebensweise in Deutschland. Der Lebensstil in Weingarten ist der erste Referenzpunkt, quasi das Grundmuster, wie das Leben hier funktioniert. Die im Stadtteil vorherrschende Kultur unterscheidet sich dabei deutlich von der Kultur in anderen Stadtteilen. Es gibt eine Vielzahl von Subkulturen, die lose nebeneinander existieren. Die „regellosen“ Lücken vor allem im öffentlichen Bereich werden von Gruppen besetzt, die sich dort behaupten und durchsetzen und die vorherrschende Stimmung prägen. Diese ist

oft kämpferisch, was sich auf das subjektive Bedrohungs- und Sicherheitsempfinden auswirkt. Dieses „sich behaupten müssen“ prägt Kinder und Jugendliche, die zum Teil mit einer harten, „coolen“ Fassade reagieren oder sich zurückziehen. Engagierte Bürger, der Bürgerverein Weingarten, die Schule und die sozialen Einrichtungen arbeiten jedoch an einer positiven, gemeinsamen Stadtteilkultur, die den Fokus auf das Verbindende, auf gemeinsame Werte, Interessen und Ziele in Weingarten legt.

Häufig sind Kinder und Jugendliche einen Großteil der Zeit auf der Straße anzutreffen. Vielen fehlt es an alltäglichen Strukturen, Grenzen und Ritualen wie gemeinsames Essen, Gespräche und Bettzeiten. Auch die materielle Armut ist ein starker Sozialisationsfaktor. Entwicklungschancen und -gefahren liegen auch hier eng beieinander, je nachdem, welche Vorbildfunktion die Erwachsenen in der Familie gegenüber ihren Kindern einnehmen und welcher Einfluss von der Gleichaltrigengruppe ausgeht. Unter Armutsbedingungen aufzuwachsen, kann zu einer konsumkritischen Haltung und somit zu einer bestimmten Wertorientierung beitragen, die weniger das Haben als das Sein zum Mittelpunkt hat. Aber auch das Gegenteil kann durch Armut befördert werden. Im Extremfall werden Vorgehensweisen entwickelt, mit denen man sich illegal das aneignet, was man auf legalem Wege nicht erwerben kann. Viele Kinder und Jugendliche im Stadtteil kommen aus sozial benachteiligten Milieus und sind aus unterschiedlichen Gründen deshalb auch im Bildungsbereich benachteiligt. Bildung spielt in ihren Familien oft keine große Rolle, zudem treffen sie seltener auf Kinder besserer Bildungsschichten. Nur knapp 37 % aller Viertklässler in Weingarten haben im Schuljahr 2012/2013 auf ein Gymnasium gewechselt. In Freiburg insgesamt lag der Anteil bei 59 %. Der Über-

gang ins Berufsleben gestaltet sich für viele Heranwachsende des Stadtteils ebenfalls schwieriger. Bildungsbenachteiligung sowie Stigmatisierung aufgrund einer Adresse in Weingarten und des möglicherweise ausländischen Namens erschweren die Ausbildungsplatzsuche. Und selbst wenn eine Ausbildungsstelle gefunden wurde, ist es keine Selbstverständlichkeit, dass die Ausbildung erfolgreich abgeschlossen wird.

Zukunft-W – das Netz für Kinder und Jugendliche in Weingarten



Die einzelnen Einrichtungen von Zukunft-W arbeiten in diesem dargestellten Kontext und machen täglich positive, aber auch entwicklungshemmende Erfahrungen in der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen. Zukunft-W agiert dabei auf der Metaebene und trägt einrichtungsübergreifend zu einem roten Faden in der Arbeit der Einrichtungen mit den Kindern und Jugendlichen im Stadtteil bei. Die Arbeit des Netzwerkes wird in einem jährlichen Zyklus organisiert, in dem Ziele, Meilensteine und Aktionen geplant werden. Innerhalb eines Projektjahres finden sechs Arbeitstreffen statt, bei denen aktuelle Themen besprochen, Aktionen geplant, Entscheidungen getroffen und Aufgaben rund um das Projekt bearbeitet werden. Die Ziele des Netzwerkes sind unter anderem:

- Die Bildung einer Verantwortungsgemeinschaft für die Zukunft der Kinder und Jugendlichen im Stadtteil.
- Die Bündelung und bessere Nutzung von

Ressourcen, um Zeit, Geld und Personal gezielt und effektiv zur Gestaltung des Lernens und optimaler Entwicklungsbedingungen für Kinder und Jugendliche im Stadtteil einzusetzen.

- Bedarfe feststellen, Doppelangebote vermeiden, Angebote aufeinander abstimmen und ggf. ergänzen. Absprachen und Zusammenarbeit bei „schwierigen Fällen“.
- Zusammenarbeit und gemeinsame Entwicklung von Angeboten und eines Gesamtkonzeptes auf dem Weg der Grundschule zu einer Ganztagschule.

Die Weiterentwicklung der Jugendarbeit von der klassischen Kinder- und Jugendeinrichtung hin zu einer kinder- und jugendarbeitsübergreifenden Stadtteilkooperation hat für den Stadtteil und seine Bewohner, aber auch für die Einrichtungen selbst viele Vorteile. Gemeinsam wird daran gearbeitet, die Entwicklungs- und Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen im Stadtteil gezielt zu verbessern, eine positive Sozialisation der Kinder und Jugendlichen zu fördern, Kindern und Jugendlichen Übergänge zu erleichtern, Eltern und Familien stärker einzubeziehen und zu beteiligen sowie durch gemeinsame Feste und Veranstaltungen zu einer gemeinsamen „Stadtteilkultur“ beizutragen. Die Einrichtungen können dabei vorhandene Ressourcen, Fähigkeiten und Kompetenzen effizienter und nachhaltiger einsetzen und gemeinsam nutzen. Das Wissen, die unterschiedlichen Erfahrungen und Erkenntnisse der Mitarbeiter/-innen der beteiligten Einrichtungen werden geteilt. Auf dem Moodle-Server, der Online-Plattform von Zukunft-W, wird das vorhandene Wissen erfasst und dokumentiert und für alle zugänglich gemacht. Damit geht Wissen nicht mehr verloren und es entstehen Synergieeffekte. Durch die Netzwerkarbeit wird zudem die Arbeit der einzelnen Einrichtun-

gen für alle transparenter. Die Bewohner Weingartens erhalten einen besseren Überblick über die Angebote im Stadtteil und können bei Anfragen und Anliegen von den Mitarbeitern gleich an die richtige Adresse weitervermittelt werden, da die Kompetenzen und Arbeitsschwerpunkte untereinander bekannt sind. Nach außen wird Zukunft-W durch einen Internet-Blog vertreten, der über aktuelle Aktionen und die Kooperationsarbeit im Stadtteil Weingarten informiert: www.zukunftw.de

Die einzelnen Einrichtungen lösen sich durch die Zusammenarbeit nicht auf, sondern integrieren sich in einen größeren Zusammenhang. Die Arbeitsschwerpunkte bleiben erhalten und sollen nun kurz vorgestellt werden.

Der Abenteuerspielplatz

Der Abenteuerspielplatz ist eine Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit der Stadt Freiburg. Das Gelände hat eine Größe von ca. 11.000 qm, liegt im Dietenbachpark am Rande Weingartens und gliedert sich in offene Spielflächen mit Hüttenbereich und einem kleinen See, in verschiedene Gebäude wie dem Kinderspielhaus Drachennest, in Holz-, Metall- und Tonwerkstätten sowie Ställe und Auslauflächen für Ziegen, Schafe, Pferde und Hühner. Es gibt offene Angebote, wie Hüttenbau und Feuer machen und halboffene Angebote, für deren Dauer sich eine Gruppe bildet. Beispiele hierfür sind Töpfern, der Pferdetreff oder Backen. (www.freiburg.de/pb/Lde/238744.html und www.abenteuerschule-freiburg.de)



Beim Projekt „Schaffe lerne“ können Siebtklässler auf dem Abenteuerspielplatz in verschiedene Berufsfelder hineinschnuppern: Macht mir die Arbeit mit Metall Spaß?



Wer das Backhandwerk erlernen will, muss früh aufstehen. Neben verschiedenen Berufen lernen die Schulkinder im Projekt „Schaffe lerne“ auf dem Abenteuerspielplatz auch, wie wichtig Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Teamarbeit, Durchhaltevermögen und angemessene Umgangsformen im Arbeitsleben sind.



Kinder und Jugendliche auf und vor einer bemalten Mauer im **Kinder- und Jugendzentrum Weingarten**.

Das Kinder- und Jugendzentrum

Das Kinder- und Jugendzentrum Weingarten ist eine Einrichtung der stadtteilorientierten, Offenen Kinder- und Jugendarbeit in ökumenischer Trägerschaft, juristischer Träger ist der Diakonieverein Freiburg-Südwest. Es orientiert sich an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen im Alter von 5 bis 18 Jahren in Weingarten. Es richtet sich nach ihren Bedürfnissen und Problemen und möchte ihnen Begleitung und Unterstützung auf ihrem Weg ins Leben geben. Die Inhalte der Arbeit orientieren sich an der Lebenswelt und den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen. Schwerpunkte sind geschlechtsspezifische und präventive Ansätze, sowie freizeit- und beziehungsorientierte Angebote. Neben Gruppenräumen hat die Einrichtung unter

anderem eine Holz-, Fahrrad-, Roller-, Ton- und Malwerksatt, einen Tanz- und Bewegungsraum, einen Ruheraum sowie Räume mit PCs. Während der „offenen Tür“ finden für Kinder und Jugendliche getrennt verschiedene Angebote statt. (www.diakonie-suedwest.de)

Die Spieloffensive

Die Spieloffensive Weingarten-Ost (www.forum-weingarten-2000.de) ist eine gemeinwesenorientierte Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und wird getragen durch das Forum Weingarten 2000 e.V. Sie richtet sich schwerpunktmäßig an Kinder zwischen 6 – 14 Jahren, bietet aber auch Aktivitäten für Jugendliche an. Sie arbeitet mit unterschiedlichen, bedarfsgerechten Metho-



Nach dem Schulunterricht und vor den Angeboten der Flexiblen Nachmittagsbetreuung gibt es im **Kinder- und Jugendzentrum** erstmal ein warmes Mittagessen. Danach können unter anderem Sportangebote wie Fußball und Tanz oder Kreativangebote in der Ton- und Holzwerkstatt genutzt werden.



Die Spieloffensive

„Wilde Küche“ statt Mensa: Jeden Donnerstag ab 14.00 Uhr wird bei der Spieloffensive am offenen Feuer gekocht. Es darf auch experimentiert werden!

den, von offenen Ansätzen über Gruppenarbeit bis hin zu Projektaktivitäten:

- offene, mobile Arbeit mit Bauwagen im Aufenthaltsbereich der Kinder
- Bau- und Erlebnisspielplatz mit Wasserspielplatz
- Gruppenarbeit im Spielturn (Mädchen- und Jungengruppen)
- offene Werkstatt (Holzwerken, Kreativwerkstatt)
- „wilde Küche“
- Teenietreff in Kooperation mit der mobi-

- len Jugendarbeit Weingarten-Ost
- Vermietung eines Cliquencontainers
- Freizeiten und Ferienprogramme
- Feste und Feiern im Jahreskreis
- Vernetzung und Mitwirkung bei freiburgweiten Veranstaltungen
- Betreuung einer ehrenamtlichen Kinderbücherei
- Projekte, z. B. Backoffensive „AG“

Nachbarschaftswerk e.V.

Das Nachbarschaftswerk e.V. ist ein gemeinnütziger Träger sozialer Dienstleistungen in Freiburg (www.nachbarschaftswerk.de). Der Verein leistet sozial-kulturelle Arbeit in Wohngebieten und unterstützt die Vernetzung im Stadtteil. Sein Ziel ist die Förderung und Stärkung der Ressourcen, Fähigkeiten und Entwicklungsmöglichkeiten des Quartiers und seiner Bewohnerinnen und Bewohner. In Weingarten macht das Nachbarschaftswerk Quartiersarbeit, Sozialberatung und Bildungsarbeit. Mit den Bildungsangeboten „Lernen im Quartier“, die sich überwiegend an Kinder, Jugendliche und Eltern richten, möchte das Nachbarschaftswerk individuelle Bildungslaufbahnen fördern, um eine Verbesserung von Bildungschancen und die Absicherung von Bildungswegen zu erreichen. So werden unter anderem Lernfördergruppen, eine individuelle Lernförderung, Jugendberatung und Elternberatung bei Erziehungsfragen angeboten. Unter dem Titel „Freiburg miteinander“ vermittelt und begleitet das Nachbarschaftswerk Bildungspatenschaften. Das Projekt „Abenteuer Sprache“ richtet sich an Erst- und Zweitklässler mit nicht-deutscher Muttersprache und bietet die Möglichkeit, die deutsche Sprache spielerisch einzuüben und zu vertiefen.

Mobile Jugendarbeit in Weingarten-Ost

Die Mobile Jugendarbeit Weingarten-Ost ist eine Einrichtung des Diakonievereins Frei-

burg-Südwest e.V. (www.diakonie-suedwest.de). Sie leistet stadtteilorientierte aufsuchende Jugendarbeit im Quartier Weingarten-Ost und bietet lebensfeldnahe sozialpädagogische Hilfen an, auf der Basis von Freiwilligkeit und von vertrauensvollen Beziehungen, die durch kontinuierliche Kontakte mit den Jugendlichen sowie die Präsenz der MitarbeiterInnen im Stadtteil entstehen.

Zur räumlichen Ausstattung gehören ein Jugend-Café mit Fitness-Raum und einem Tanz-Raum. Sie verfügt außerdem über einen Wohncontainer für die selbstverwaltete Nutzung durch Cliquen aus dem Quartier. Für administrative Tätigkeiten, sowie die Durchführung einzelfall- und kleingruppenbezogener Arbeiten gibt es eine Zwei-Zimmer-Wohnung als Anlaufstelle und Büro. Als Arbeitsräume dienen außerdem die Straßen und Plätze im Quartier im Rahmen der aufsuchenden Arbeit. Die Mobile Jugendarbeit Weingarten-Ost sieht ihre Aufgabe in der Förderung der Interessen der Jugendlichen, der parteilichen Hilfe für einzelne Jugendliche oder Gruppen und in der Verbesserung der Lebenssituation von Jugendlichen im Allgemeinen, vor allem aber im konkreten Lebens- und Wohnumfeld. Derzeit führt die Mobile Jugendarbeit Weingarten-Ost mehrere Projekte durch. Manche sind Teil des laufenden Betriebs geworden, manche sind klar zeitlich befristet. Ein Beispiel ist das seit mehreren Jahren erfolgreiche Grafik-Design-Projekt, bei dem Jugendliche unter professioneller Anleitung Flyer oder Broschüren gestalten und damit Geld verdienen können.

Adolf-Reichwein-Schule

Die Adolf-Reichwein-Schule ist eine staatliche Grundschule und eine Schule für Erziehungshilfe, die einen Schulverbund bilden (www.ars.fr.schule-bw.de). In allen Klassen werden Schülerinnen und Schüler mit besonderem und sonderpädagogischem



Adolf-Reichwein-Schule

Förderbedarf inklusiv unterrichtet. Sonderschullehrerinnen oder Sonderschullehrer unterstützen die Grundschullehrkräfte als Tandempartner. Mit zahlreichen Angeboten wird der multikulturellen Schülerschaft Rechnung getragen: Auf der Webseite der Schule werden Eltern und Schüler in mehreren Sprachen begrüßt, darunter albanisch, russisch und türkisch. Es werden Sprachkurse für Eltern und Kinder angeboten, in der „Kleinen Bibliothek der Kulturen“ findet sich eine Vielzahl mehrsprachiger Bücher. Das Kulturcafé lädt Eltern regelmäßig zu themen- und länderspezifischen Treffen ein. Daneben gibt es viele Angebote im kulturellen Bereich, wie Tanztheater, Schulchor und -band, Zaubern, Malen und vieles mehr. Nach der regulären Unterrichtszeit haben Eltern die Möglichkeit, ihre Kinder zu einem der kostenpflichtigen Schulkindbetreuungsangebote anzumelden:

- Kommunale Ergänzende Betreuung vor und nach dem regulären Unterricht: 7.30 bis 13.00 Uhr
- Übermittagsbetreuung: 13.00 bis 14.00 Uhr
- Flexible Nachmittagsbetreuung: 14.00 bis teilweise 17.00 Uhr



Raus aus dem Klassenzimmer und rein in die Natur: Der Schulgarten der Vigeliusschule wird durch eine Gruppe von Schülern in Kooperation mit der Mobilen Jugendarbeit Weingarten-Ost unter Anleitung einer passionierten Gärtnerin gepflegt. Bisher wurden Hecken und Sträucher zurückgeschnitten, ein Hügelbeet angelegt, Unkraut gejätet und Gemüse ausgesät.

Zudem bietet sich immer mal wieder die Möglichkeit, handwerklich aktiv zu werden. So wurden unter anderem aus alten Paletten Gartenmöbel hergestellt. Neben der Arbeit soll nämlich auch das entspannte Verweilen im Garten und das Genießen der Natur nicht zu kurz kommen.

Die Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern stellt einen wichtigen Teil der schulischen Arbeit dar. Die Kooperationen ermöglichen besondere Angebote, die im Rahmen des normalen Unterrichts nicht umgesetzt werden könnten. Die Schule liegt nur einen Steinwurf vom Jugendzentrum und dem Abenteuerspielplatz entfernt.

Von der Halbtags- zur Ganztagschule

Mit Beginn des Schuljahres 2016/2017 soll die Adolf-Reichwein-Schule in eine offene Ganztagschule umgewandelt werden. Bei dieser Wahlform können die Eltern entscheiden, ob sie die Teilnahme am Ganztagsbetrieb wünschen und ihr Kind in diesem Fall für ein Jahr verbindlich anmelden. Der zeitliche Umfang ist noch nicht endgültig festgelegt. Vermutlich wird an vier Tagen der Woche sieben Stunden lang der Ganztagsbetrieb stattfinden. Die Ganztagsgrundschulen in Freiburg enden von Montag bis Donnerstag spätestens um 16.00 Uhr, freitags bereits um 13.00 Uhr. Im Rahmen des neuen Schulkindbetreuungskonzepts der Stadt Freiburg, das ab dem Schuljahr 2014/2015 sukzessive an allen öffentlichen Freiburger Grundschulen umgesetzt wird, besteht für Eltern die Möglichkeit, ihre Kinder nach Ende der Ganztagsgrundschule bis 17.00 Uhr oder 18.00 Uhr und in den Ferien für eine weitere Betreuung anzumelden, so auch an der Adolf Reichwein-Schule. Entgegen des regulären Ganztagschulbetriebes ist diese Betreuung allerdings kostenpflichtig.

Im Stadtteil Weingarten gibt es keine weiterführende Schule. Viele Grundschüler, die nicht auf ein Gymnasium wechseln, gehen deshalb zumeist in den benachbarten Stadtteilen Haslach, Stühlinger und Betzenhausen auf eine Werkreal- oder Realschule, auf die Gesamt- oder eine Gemeinschaftsschule.

Drei dieser Schulen sind gebundene Ganztagschulen, d. h. die Kinder und Jugendlichen dieser Schulen sind zumeist bis 16.00 Uhr in der Schule. Eine Realschule ist eine offene Ganztagschule. Alle anderen Schulen bieten auch ohne Ganztagsbetrieb zumindest teilweise eine Nachmittagsbetreuung an. Das ist für viele Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit in Weingarten zunehmend spürbar. Die Einrichtungen im Stadtteil gehen unterschiedlich mit dieser Entwicklung um. Während die einen schon längere Zeit auf unterschiedliche Weise mit Schulen kooperieren und diesen Schritt selbst initiiert haben, haben andere große Vorbehalte und knüpfen eine Kooperation an Bedingungen.

Nachfrage nach Freizeitgestaltung sinkt

In der Mobilen Jugendarbeit Weingarten-Ost ist die Nachfrage von Seiten der Jugendlichen nach Freizeitgestaltung geringer geworden. Sie tritt allerdings noch häufiger in den Schulferien auf. Die Nachfrage nach der Mitarbeit an den Projekten ist oft klar mit der aktuellen Bedarfslage der Jugendlichen verbunden. Allerdings bleibt wenig Zeit, um kontinuierlich und gemeinsam an den Projekten zu arbeiten. Im Gegensatz dazu ist der Bedarf an externer Schulbegleitung eklatant gestiegen. Oft sehen sich Jugendliche den schulischen Herausforderungen ohne externe Hilfe nicht gewachsen und äußern diesen Bedarf gegenüber den MitarbeiterInnen. Bei den diesjährigen Klausurtagen hat das Team deshalb den Schwerpunkt konzeptioneller Überlegungen auf mögliche Kooperationsformen mit Schulen aus dem Einzugsgebiet gelegt. Mit der Vigeliusschule II, einer Gemeinschafts- und gebundenen Ganztageschule im benachbarten Stadtteil Haslach – viele Jugendliche aus Weingarten gehen dorthin – wurde daraufhin vereinbart, dass sich die Mobile Jugendarbeit Weingarten-

ten-Ost mit drei bis vier Kreativangeboten in den Nachmittagsunterricht einbringt. Für das neue Schuljahr ab September 2014 ist die Weiterführung und Ausweitung der Angebote sowie die Betreuung des Schüler-Cafés in der Mittagspause optional vorgesehen.

„Nimmt man die Arbeitsprinzipien Mobiler Jugendarbeit: Freiwilligkeit, Akzeptanz, Anonymität, Parteilichkeit und Transparenz, merkt man schnell, dass bei Kooperationen mit Schulen zwei völlig unterschiedliche Ansätze in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aufeinandertreffen. Ziel muss es deshalb sein, Kooperationen konzeptionell so zu strukturieren, dass es zu synergetischen Effekten kommt und die positiven Aspekte der jeweiligen Profile erhalten bleiben,“ so JOACHIM MAIER, Einrichtungsleiter der Mobilen Jugendarbeit Weingarten-Ost.

Mittagessen und Nachmittagsbetreuung im Kinder- und Jugendzentrum

Das Kinder- und Jugendzentrum ist seit 2010 Träger der flexiblen Nachmittagsbetreuung an der Adolf-Reichwein-Grundschule in Weingarten. Das kurz „Flexi“ genannte Angebot ist ein kostenpflichtiges Modul des Betreuungskonzeptes der Stadt Freiburg und bietet Eltern eine verlässliche Betreuung ihres Kindes von 12.10 Uhr bis 15.00 Uhr oder 17.00 Uhr, je nach Bedarf. Anfangs waren es 24, seit diesem Schuljahr sind 80 Kinder zur Betreuung angemeldet. Die annähernde Vervielfachung der Teilnehmerzahlen zeigt, wie rapide die Nachfrage gestiegen ist. Trotz großer Bemühungen konnten zudem noch nicht alle Anfragen auf Aufnahme befriedigt werden. In den Schularbeitskreisen sind weitere 56 Kinder und Jugendliche, die dieses Hilfeangebot in Anspruch nehmen. Insgesamt besuchen also täglich 136 fest angemeldete Kinder und Jugendliche die Einrichtung. Mit den noch hinzukommenden Heranwachsenden aus dem Stadtteil, die täg-

lich von 15.00 bis 17.00 Uhr und mittwochs bis freitags von 17.00 Uhr bis 20.00 Uhr zur „offenen Tür“ kommen, besuchen das Jugendzentrum jeden Tag ca. 180 Kinder und Jugendliche. Nach dem Mittagessen und den Hausaufgaben finden unterschiedliche Angebote statt, darunter Sport, geschlechtsspezifische Gruppenarbeit und Kreativangebote. Zudem bietet sich diese Zeit auch für verschiedene Maßnahmen der Einzelförderung an. Schwerpunkt der Einzelförderung ist insbesondere die Leseförderung, aber auch Bewerbungstraining und Prüfungsvorbereitung werden hier oft nachgefragt. Es bleibt aber auch Zeit und Raum zum Spielen und zur freien Gestaltung – ein wichtiger Aspekt in einem bis dahin durchgeplanten Tag. Die Neukonzeption des bisherigen Angebots des Kinder- und Jugendzentrums, sowie die Integration der flexiblen Nachmittagsbetreuung in die neu geformte „offene Tür“ haben sich als äußerst positiv für alle erwiesen. Die zur Verfügung gestellten Mittel für die flexible Nachmittagsbetreuung sind jedoch nicht annähernd ausreichend, um die Kosten für ein qualifiziertes Betreuungsangebot mit pädagogischem Anspruch und gewissem Bildungsauftrag zu decken. Die finanziellen Mittel müssten dringend an den tatsächlichen Bedarf angepasst werden. Im Hinblick auf die Ganztagschule möchte das Kinder- und Jugendzentrum seine Kooperation mit der Adolf-Reichwein-Grundschule ausbauen.

„Schaffe lerne“ auf dem Abenteuerspielplatz

Der Abenteuerspielplatz war eine der ersten Einrichtungen im Stadtteil, die offensiv mit Kooperationswünschen an die Grundschule herangetreten ist, gerade auch, weil sie in direkter Nachbarschaft zueinander liegen. Heute sind auf dem Gelände häufig Schulklassen aus dem ganzen Stadtgebiet anzutreffen. Grund sind zwei Projekte

des ASP: die Drachenschule und „Schaffe lerne“. Die Drachenschule orientiert sich am Lehrplan des Landes BaWü. Die Grundlage für das Angebot bildet eine wissenschaftliche Arbeit, die an der PH Freiburg als Zulassungsarbeit erstellt wurde. Es können mehrere Unterrichtseinheiten mit Klassen einer Grund- oder Förderschule auf dem Abenteuerspielplatz durchgeführt werden. Mögliche Themen sind Feuer, Haustiere, vom Korn zum Brot und Wasser. „Schaffe lerne“ ist ebenfalls ein Kooperationsprojekt mit Schulen und richtet sich in erster Linie an Werkrealschüler der 7. Klasse, die durch praktische handwerkliche Erfahrungen in den Werkstätten des Abenteuerspielplatzes eine bessere Vorbereitung auf das eigentliche Berufspraktikum erhalten sollen. Dem räumt die Einrichtung eine große Bedeutung ein, da dessen richtige Wahl sich positiv auf die Chancen am Ausbildungsmarkt auswirke. Ein weiteres Ziel ist die Vermittlung von Basisqualifikationen wie Pünktlichkeit, Freundlichkeit und Durchhaltevermögen, die von den Betrieben, in denen das eigentliche Berufspraktikum stattfindet, vorausgesetzt werden, die jedoch oft bei den Jugendlichen nicht vorhanden sind. Es finden zehn Einsätze innerhalb von drei Monaten von jeweils sechs bis sieben Stunden auf dem Gelände des Abenteuerspielplatzes statt.

“Kinder sollen bei uns nichts müssen“

In die Spieloffensive Weingarten-Ost kommen die Kinder und Jugendlichen, wenn sie Lust dazu haben und suchen sich dann ihre Aktivitäten selbst aus. Die MitarbeiterInnen der Einrichtung wünschen sich, dass sich daran auch in Zukunft nichts ändert. Das Team möchte keine Angebote speziell für Ganztagszuschüler anbieten und wünscht sich, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit als Ausgleich zur Schule und als professionelles Arbeitsfeld erhalten bleibt. Das Team der

Spieloffensive hofft, dass die Grundschule im Stadtteil tatsächlich eine offene Form haben wird und jene Grundschüler, die das Ganztagsangebot nicht nutzen werden, weiterhin einen freien Nachmittag haben, um die Angebote der Spieloffensive auf freiwilliger Basis wahrnehmen zu können. So hätte die offene Arbeit im klassischen Sinn möglicherweise weiter Bestand. Ganz will sich die Einrichtung der Schule gegenüber jedoch nicht verschließen:

„Wir möchten Kooperationen nicht gänzlich vermeiden, sondern die Kooperationen im Sinne der OKJA gestalten. Wir wünschen uns eher, dass die Schüler in einer Gruppe mit ihrem Lehrer unsere Einrichtung besuchen und dann die Vorzüge der offenen Arbeit genießen können. Sprich: Was die Schüler in den drei Stunden Angebotszeit machen, obliegt ihnen selbst. Die Kinder und Jugendlichen sollen bei uns nichts müssen“, sagt SARA SATTLER, Leiterin der Spieloffensive.

Doch auch im Spielturn, auf dem Erlebnisspielplatz und am Bauwagen der Spieloffensive sind die Veränderungen der Schullandschaft bereits spürbar. Es kommen weniger Kinder zwischen neun und zwölf Jahren, das Alter der Besucher verschiebt sich nach unten auf die Fünf- bis Siebenjährigen und nach oben auf die 13- bis 15-Jährigen. Die Jüngeren brauchen mehr Begleitung und Anleitung, was die Arbeit aufwendiger gemacht hat. Viele, die später kommen, sind nach einem langen Schultag müde, haben keine Lust mehr auf Aktionen und Spiele und wollen lieber „chillen“ und von ihren privaten und schulischen Sorgen und Nöten berichten.

Die Überlegungen, wie darauf am besten reagiert werden kann, gestalten sich schwierig: Was passiert mit der Spieloffensive, wenn die Kinder bis 16.00, 17.00 oder 18.00 Uhr in der Schule sind? Und danach womöglich noch für Klassenarbeiten lernen

müssen? Ist es nötig, die Öffnungszeiten nach hinten zu verlagern, z.B. auf den Zeitraum zwischen 16.00 und 19.00 Uhr? Wäre das überhaupt sinnvoll für Kinder zwischen sechs bis zwölf Jahren? Liegt die Lösung in einer Verschiebung bzw. Erweiterung der Angebotszeiten Richtung Wochenende und Ferienzeiten? Es wird deutlich, dass beim Versuch, Kooperationen mit Schulen zu vermeiden, große Schwierigkeiten auf die Einrichtungen zukommen können und Existenzen bedroht sind. Hauptgrund für Vorbehalte ist die Befürchtung, im Rahmen einer Kooperation mit der Schule die Prinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aufgeben zu müssen.

Inwieweit diese Befürchtung berechtigt ist, wird sich bei jeder Kooperation individuell zeigen, denn die einzelnen Schulen können ihren Ganztagsbetrieb sehr unterschiedlich gestalten. Vergleicht man das Positionspapier „Zum Bildungsverständnis und Bildungsauftrag der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Freiburg“ der AG Offene Kinder- und Jugendarbeit, das am 18.6.2013 verabschiedet wurde, mit dem Leitfaden „Ganztagschulen in Baden-Württemberg“ des Landesinstitutes für Schulentwicklung, einer Institution des Kultusministeriums Baden Württemberg, zeigt sich jedoch, dass viele Qualitäten der OKJA im Ganztagschulkonzept explizit gewünscht sind.

OKJA und Ganztagschule: unvereinbare oder sich bereichernde Systeme?

Schule und Jugendhilfe unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht. Sie haben unterschiedliche institutionelle Strukturen, Ansätze, Haltungen und Bildungsverständnisse. Manches ist offensichtlich, wie die Pflicht zur Teilnahme in der Schule und die Freiwillig-

keit in der Jugendarbeit. Andere Aspekte, die bisher klar zur OKJA gehört haben, sind jedoch im Rahmen eines Ganztagsbetriebes nun auch an Schulen präsent. Nicht mehr nur Fremdbestimmtheit der Bildungsinhalte, sondern Beteiligung der SchülerInnen bei der Auswahl von Lernthemen und Angeboten; nicht mehr nur Selektion, sondern auch Integration; nicht mehr nur Ergebnisorientierung, sondern auch Erlebnis- und Erfahrungsorientierung haben einen Stellenwert an (Ganztags-)Schulen. Das „Mehr an Zeit“ an Ganztagschulen bringt einen erweiterten Bildungsauftrag mit sich. Die Schule ist nicht mehr nur Lernraum, sondern auch Lebensraum und möchte eine veränderte Lern- und Unterrichtskultur etablieren. Neben formaler Bildung wird auch informeller und non-formaler Bildung Beachtung geschenkt. Ganzheitliches Lernen, individueller Kompetenzerwerb und individuelle Förderkonzepte sollen verstärkt in den Blick genommen werden. Eine große Bedeutung wird dem sozialen Lernen zugeschrieben, das durch Gemeinschaftserfahrungen, durch echte Partizipation und Demokratielernen geprägt sein soll. Neben dem Schulunterricht bietet das „Mehr an Zeit“ Raum für freizeit-, medien- und sozialpädagogische Angebote. Und wer könnte bei der Ausgestaltung und Umsetzung dieser Elemente von Ganztagschule seine Kompetenzen besser einbringen als die OKJA? Die Schulen sind sehr an einer Kooperation mit der offenen Kinder- und Jugendarbeit interessiert und möchten laut dem Leitfaden „die (notwendige) Leistungsorientierung der Schule auf der einen Seite und ein erweitertes biografie-, alltags- und lebensweltorientiertes Jugendarbeitskonzept auf der anderen Seite“ zusammenbringen.

Im Positionspapier der AG Offene Kinder- und Jugendarbeit Freiburg ist die Haltung gegenüber Kooperationen eher zurückhal-

tend. Sie vertritt unter anderem die Positionen, dass

- Schule und Freizeit überwiegend räumlich und zeitlich zu trennen sind;
- die Prägung des Menschen nicht nur an der Ganztagschule stattfinden sollte;
- es nicht zu einer Verschiebung von personellen und / oder finanziellen Ressourcen der OKJA in die Ganztagsbetreuung kommen darf;
- kein kompletter Ausbau der Schulen in Ganztagschulen stattfinden sollte, da diese von den Eltern so nicht gewollt und benötigt und von den Jugendlichen nicht gewollt sind. Zudem führt dies zu einem Verlust und massiver Einschränkung der Arbeit anderer Bildungsorte.

Stattdessen

- sollen alle Lernräume und Bildungsorte gleichberechtigt erhalten bleiben;
- sollte ein Ausbau von verschiedenen Ganztagsangeboten in und außerhalb der Schule nur in dem Maß stattfinden, wie es für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen sinnvoll ist;
- könnten Kinder- und Jugendliche mit unterschiedlichen Problemlagen aufgrund der fachlichen Kompetenz der OKJA durch zusätzliche Angebote an und von Jugendzentren gestützt und gestärkt werden.

Die AG OKJA Freiburg spricht sich für ein „flexibles Bildungskonzept mit verschiedenen Bildungsorten und Erfahrungsräumen [aus], das sich an den grundsätzlichen und spezifischen Bedürfnissen von Kindern, Jugendlichen und Familien orientiert“. Je nach familiärer Situation könne demnach durchaus ein ganztätiges Angebot sinnvoll sein, dass jedoch nicht zwingend in der Schule

stattfinden müsse. Der Grundsatz müsse lauten: „So wenig Betreuung wie möglich, so viel Betreuung wie nötig.“ Diese wiederum „muss den Bedürfnissen nach Freizeit, Erholung (Rückzug), Spielen, Persönlichkeitsentwicklung, Herausforderung, etc. Rechnung tragen“.

Hat die OKJA eine Wahl?

Viele Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit werden es sich zukünftig nicht mehr aussuchen können, ob sie mit Ganztagschulen kooperieren möchten oder nicht, denn eine zunehmende Zahl von Kindern und Jugendlichen wird am Nachmittag im Rahmen der Ganztagschule unterschiedliche Bildungs- und Freizeitangebote wahrnehmen oder Unterricht haben. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist am Zug. Sie sollte die gereichte Hand der Schule greifen und sich trotz aller Vorbehalte aktiv von Anfang an in die Planungen, in die Ausgestaltung und Umsetzung des Ganztagsbetriebes einbringen. Nur so wird sie ihre Qualitäten, ihre besonderen Fähigkeiten und Kenntnisse weiter einer großen Gruppe von Kindern und Jugendlichen anbieten und ihre Zielgruppe möglicherweise sogar noch erweitern können. Dabei darf und will die OKJA nicht bloßer „Erfüllungsgehilfe“ sein, sondern ein echter Kooperationspartner auf Augenhöhe. Auch der Leitfaden „Ganztagschulen in Baden-Württemberg“ ist dieser Ansicht:

„Eine erfolgreiche und dauerhafte Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern verschiedener Professionen macht partizipative Formen der Zusammenarbeit notwendig. Die inhaltliche, zeitliche und räumliche Verteilung der Angebote über den Ganzttag muss vor Ort gemeinsam verabredet und erprobt werden. Ebenso wie die Eltern können auch die außerschulischen Fachkräfte nicht als bloße ‚Hilfskräfte‘ engagiert werden. Für

eine erfolgreiche Arbeit müssen sie in die Konzeptionsentwicklung der Schule einbezogen werden“.

Voraussetzung dafür ist allerdings die Bereitschaft von beiden Seiten, sich zu öffnen. Auf eine positive, gegenseitig interessierte Haltung kommt es an. Alles Weitere kann mit der Zeit erarbeitet und gelernt werden. Wenn beide Seiten Interesse an Austausch und Abgleich im Bereich ihrer gemeinsamen Projekte haben und sich in diesem Kontext der Herangehensweise und den Anliegen des jeweils Anderen öffnen, ist das Fundament für eine erfolgreiche Zusammenarbeit gelegt.

- Erste Anknüpfungspunkte und Basis einer Kooperation können gemeinsame Ziele sein;
- Die Verbesserung der Lebens- und Entwicklungsbedingungen von Kindern und Jugendlichen;
- die Unterstützung von Sozialisations- und Integrationsprozessen, zur Entfaltung einer mündigen und eigenverantwortlichen Persönlichkeit, die aktiver und vollwertiger Teil einer sozialen Gemeinschaft ist.

Der Leitfaden „Ganztagschulen in Baden-Württemberg“ nennt mehrere Aspekte, die für eine gelingende Kooperation essentiell sind:

- Unterschiede der Systeme wahrnehmen, akzeptieren, anerkennen und nutzen. Beide Seiten sollten sich als kompetente Partner mit ihren jeweiligen gesellschaftlichen Aufträgen, Professionalitäten und spezifischen Handlungsmaximen sehen;
- gegenseitige Erwartungen klären;
- ein gemeinsames Konzept entwickeln. Lehrer und sozialpädagogische Fachkräfte sollten gleichberechtigt bei der

Planung und Umsetzung des Ganztagsangebots zusammenarbeiten.

- Kontinuierlicher Austausch und Reflexion der Zusammenarbeit;
- gemeinsame Fortbildungen.

Zukunft-W macht Schule

In vielen Ganztagschulen ist die Jugendhilfe bereits im Ganztagskonzept eingebunden. Laut der «Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen – StEG», die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wird, stand 2012/2013 die Jugendhilfe gemeinsam mit kulturell-religiösen Einrichtungen als Kooperationspartner an zweiter Stelle nach den Sportvereinen. Auch die Kinder- und Jugendeinrichtungen von Zukunft-W haben mehrheitlich die ausgestreckte Hand der Schulen ergriffen.

Durch den Ausbau der Adolf-Reichwein-Schule zur Ganztagschule wird die Zusammenarbeit im Netzwerk noch deutlich intensiver werden. Die Institutionen von Zukunft-W wollen ein aktiver Teil des Ganztags sein. Ob dies auch möglich ist, wurde bei einem der Arbeitstreffen in einem Gespräch mit Frau Holub-Gögelein, stellvertretende Amtsleiterin des Amtes für Schule und Bildung der Stadt Freiburg, erörtert. Ihrer Ansicht nach ist die Betreuung im Rahmen der Ganztagschule durch die etablierten Einrichtungen im Stadtteil nicht nur möglich, sondern auch sinnvoll. Hauptträger könnte das Kinder- und Jugendzentrum Weingarten sein, das ja bereits seit längerem mit der Schule kooperiert.

Für den Leiter des Abenteuerspielplatz, Gerhard Rüffer, ist dieser Weg genau der richtige für die Kinder des Stadtteils. Seine langjährige Erfahrung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Weingarten hat ihn zu dem Schluss kommen lassen, dass die offenen Angebote für Kinder aus struk-

turarmen Verhältnissen nicht genügend zu einer positiven Persönlichkeitsentwicklung beitragen. Die Kinder könnten sich Konflikten jederzeit entziehen, lernten nicht, sich an Regeln zu halten und müssten sich nicht arrangieren. Die Ganztageschule hingegen könnte für den Stadtteil Weingarten eine stabilisierende Einrichtung sein, wenn sie in ein Gesamtkonzept der vorhandenen und veränderbaren Strukturen und Einrichtungen des Stadtteils eingebettet wird. Die Schule könnte dann den Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens der Kinder darstellen und die nötige Struktur bieten. Ihre

Bedürfnisse können in Kooperation der Schule mit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, sowie den anderen Einrichtungen des Stadtteils, gemeinsam befriedigt werden. So entsteht ein Netz, das dem einen Rückhalt, aber auch genug Platz zur freien Entfaltung bietet, während es dem anderen ein Entziehen aus den notwendigen Strukturen verwehrt. Nicht jedes Kind braucht zwingend eine Ganztageschule. Für die spezifische Situation in Weingarten mit den vielfältigen Benachteiligungen und dem hohen Bedarf an Integration und Bildung kann sie von großem Nutzen sein.

Anzeige



Qualitätsentwicklung in der offenen und verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit

Das Buch vermittelt zunächst einen Überblick über die Qualitätsdiskussion in der Jugendarbeit. Im zweiten Teil – „Praxis“ – werden die einzelnen Schritte einer sozialräumlichen Konzeptentwicklung und der Selbstevaluation dargestellt und mit konkreten Beispielen zu unterschiedlichen Methoden der Datenerhebung aus dem Projekt erläutert. Den Abschluss bildet wiederum eine theoretische Einführung in Methoden der empirischen Sozialforschung.

Bezug: Über den Buchhandel, bei der AGJF Baden-Württemberg e.V.: www.agjf.de/index.php/shop.html oder dem Verlag: www.tbt-verlag.de/?path=jugendarbeit

173 Seiten · Preis: 9,80 € (zzgl. Versandkosten) · ISBN: 978-3-925882-25-8

Streetdance in Baden-Württemberg

Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg e.V.

Der Fotobildband zeigt die Streetdancer in Aktion: im Alltag, beim Training, bei Shows und Contests. Auch die Orte, an denen diese besondere Form der Jugendkultur zu finden ist, werden ins Bild gerückt: die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg. In kleinen Texten, Statements und Geschichten erzählen Tänzer/innen und Mitarbeiter/innen von ihrer Leidenschaft. Sie geben Einblick in ihre Erfahrungen, ihre Ideen, in Schwierigkeiten und Erfolge und in das, was sie immer wieder am Streetdance begeistert.

108 Seiten, **Preis: 9,- € zzgl. Versandkosten**

Bezug:



Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten
Baden-Württemberg e.V.
Siemensstr. 11 · 70469 Stuttgart
Tel.: 0711-896915-0 · Fax: 0711-896915-88
E-Mail: info@agjf.de
www.agjf.de/index.php/shop.html
www.streetdance-bw.de



ANZEIGEN

1 SEITE* **(Volles Format)**

148 mm x 210 mm (End-Format),
Dateigröße: 153 mm x 220 mm

***HINWEIS**

Bei angelieferten Anzeigen, z. B. als PDF,
muss vor der Gestaltung bekannt sein, ob es
sich um eine rechte oder linke Seite handelt.

2-SPALTIG

1 Seite	126 mm x 185 mm
3/4 Seite	126 mm x 138,75 mm
1/2 Seite	126 mm x 92,5 mm
1/3 Seite	126 mm x 62 mm
1/4 Seite	126 mm x 46,25 mm

1-SPALTIG

1 Seite	61 mm x 185 mm
3/4 Seite	61 mm x 138,75 mm
1/2 Seite	61 mm x 92,5 mm
1/3 Seite	61 mm x 62 mm
1/4 Seite	61 mm x 46,25 mm

ANSPRECHPARTNER

Eric Bachert (BAG)

Telefon: 0711 / 89 69 15 -32

E-Mail: e.bachert@bundesnetz.de



IMPRESSUM

Die Bundesarbeitsgemeinschaft **Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V. (BAG OKJE e.V.)** gibt seit 2005 die seit 1991 regelmäßig erscheinende Fachzeitschrift **OFFENE JUGENDARBEIT** heraus.

In ihr werden aktuelle Themen und Entwicklungen zur Kinder- und Jugendarbeit, vor allem in Kinder- und Jugendhäusern, Jugendzentren usw. diskutiert und beispielhafte Praxismodelle vorgestellt.

OFFENE JUGENDARBEIT

Praxis • Konzepte • Jugendpolitik

- Herausgeber:** Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V.
(BAG OKJE e.V.)
Siemensstr. 11 · 70469 Stuttgart
Telefon: 0711 / 89 69 15-32 · Fax: 0711 / 89 69 15-88
E-Mail: e.bachert@bundesnetz.de
- Verlag:** tb-verlag
Burkhard Fehrlen
Hegelstr. 48 · 72072 Tübingen
www.tbt-verlag.de · bfehlen@t-online.de
ISSN 0940-2888
- Gestaltung:** KOHLERDESIGN · www.kohlerdesign.de
- Auflage:** ca. 2.500 Exemplare, 4 x jährlich
- LeserInnenkreis:** Träger und MitarbeiterInnen Offener Kinder- und Jugendeinrichtungen, DozentInnen, StudentInnen, Kommunale Jugendpflege
- Internet:** www.offene-jugendarbeit.info
- Redaktion:** Thea Koss, Burkhard Fehrlen
- Anzeigen:** Eric Bachert (BAG)
Anzeigen- und Beilagenpreise auf Anfrage.
Falls Sie Fragen haben, ist Eric Bachert
Ihr Gesprächspartner,
Telefon: 0711 / 89 69 15-32
E-Mail: e.bachert@bundesnetz.de



OFFENE JUGENDARBEIT

erscheint viermal jährlich.

Einzelpreis Druckausgabe **6,- €**
(zzgl. Versandkosten)

Jahresabonnement **15,- €**
(inkl. Versandkosten)

Zeitschrift als PDF **3,- €**

Bestellung unter www.tbt-verlag.de.

Für Mitglieder der BAG OKJE e.V. ist der Gesamtbezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Kündigungen sechs Wochen vor Ablauf des Jahresabonnements.

Nachdruck von Beiträgen nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Zurücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt ist.

Die Zeitschrift kann bezogen werden über die BAG OKJE e.V., über den Verlag oder den Buchhandel.

Alle Rechte sind vorbehalten.

Die Herausgabe der Zeitschrift wird finanziell gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

